

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 221

Dienstag, 22. September 1931

38. Jahrgang

Die Währungsstürze in England

Finanzkatastrophen überall - Das System kracht

Ein englisches Notgesetz

London, 22. September (Radio)

Das Unterhaus nahm am Montagabend das von der Regierung vorgelegte Ermächtigungsgesetz in zweiter Lesung mit 275 gegen 112 Stimmen an. Das Haus konstituierte sich dann als Ausschuss zur Erörterung der einzelnen Artikel des Gesetzesentwurfs. Die Gesetzesvorlage wurde schließlich in dritter Lesung in einfacher Abstimmung verabschiedet.

Das Oberhaus nahm das Ermächtigungsgesetz gleichfalls an. Daraufhin unterzeichnete es der König, so daß das Gesetz noch am Montagabend in Kraft trat.

Das angenommene Ermächtigungsgesetz für die englische Regierung hat folgenden Wortlaut:

1. Solange durch Proklamation Seiner Majestät nichts anderes befohlen wird, wird Unterabschnitt 2 des § 1 der Goldstandardakte von 1925 außer Kraft gesetzt, unbeschadet dessen, daß Unterabschnitt 1 in Kraft bleibt.

2. Die Bank von England wird hierdurch aller Verpflichtungen enthoben, die diese nach dem 18. September 1931 unter dem besagten Unterabschnitt 2 eingegangen ist, und gegen die Bank oder andere Personen können zwecks Ausführung nach dem besagten Zeitpunkt eingegangener Verpflichtungen keinerlei Verfahren eingeleitet werden.

3. Das Schatzamt wird ermächtigt, solche Verordnungen in bezug auf Devisen zu erlassen oder andere Maßnahmen zu ergreifen, die für notwendig erachtet werden, um den Schwierigkeiten, die aus der Aufhebung des Goldstandards entstehen, zu begegnen und diese Verordnungen von Zeit zu Zeit in geeigneter Weise abzuändern.

Dieser Teil des Gesetzes soll nach der Annahme des Gesetzes durch das Parlament sechs Monate Gültigkeit haben.

Das Pfund fällt

Um 10 bis 20 Prozent

London, 22. September (Radio)

Die Aufhebung der Goldwährung in England hat an den Weltbörsen für das Pfund scharfe Kurseinbrüche zur Folge gehabt. In Newyork sank der Pfundkurs von 4,84 auf 4,30 Dollar, also um 11 Prozent. Nachdrücklich wurden sogar nur Kurse von 4,02 Dollar für das Pfund notiert. Der letzte Kurs, der einer

offenheitlichen Panikstimmung entsprungen ist, stellte bereits eine 20prozentige Entwertung des Pfundes dar. An den Londoner Warenbörsen waren angesichts der Vorgänge auf dem Geldmarkt bereits am Montag Preissteigerungen im Umfange von 10 bis 12 Prozent zu verzeichnen. Die Steigerungen erfolgten, weil die Warenverkäufer wegen der Lage des Pfundes ihre Waren zurückhielten, während auf der anderen Seite ein starker Kaufandrang einsetzte.

Die Engländer verlassen Paris

Paris, 22. September

Die englische Währungsstürze hat unter den zahlreich dauernd oder vorübergehend in Paris weilenden Engländern geradezu panikartig gewirkt. In den großen Hotels gab es eine wahre britische Auswanderung. Viele Engländer zogen es vor, schleunigst die Ausreise anzutreten. Die Züge nach Calais waren überfüllt.

Noch alarmierender wirkt die Krise an der Riviera. Die Banken wurden dort gestern nachmittags von Hunderten von englischen Reisenden belagert. Die Riviera-Banken zahlten für das englische Pfund nur 85 Franken und wechselten nur 10 Pfund auf einmal um. Die großen Hotels zahlten ihren Kunden entgegenkommenderweise 90 Franken für das Pfund. Bemerkenswert ist, daß an der Riviera schon während der letzten drei Tage das Pfund unter dem offiziellen Währungskurs gehandelt wurde.

Bankenzusammenbruch in Amerika

Kanadische Währung ebenfalls erschüttert

Newyork, 22. September (Radio)

Auf Anordnung der pennsylvanischen Regierung ist die Bank von Pittsburg, die bisher über 54 Millionen Dollar Kundeneinlagen verfügte, geschlossen worden. Von dem gleichen Schicksal wurden vier kleinere Banken getroffen. Der Zusammenbruch dieser Banken ist die Folge der auf die Vorgänge in England zurückzuführenden panikartigen Geldabhebungen. Der kanadische Dollar sank am Montag auf 93,2 Cents. Seit 1924 war ein derart niedriger Kurs nicht mehr zu verzeichnen.

Berliner Börse bleibt geschlossen

Berlin, 22. September (Radio)

Der Berliner Börsenvorstand beschloß im Einvernehmen mit den Aufsichtsbehörden, die Kursnotierungen auch heute und morgen ausfallen zu lassen. Es findet weder ein amtlicher noch ein Freiverkehr in Wertpapieren statt. Ein großer Teil der ausländischen Börsen hat heute wieder geöffnet.

Ein Signal

Englands Schicksal - der Welt Schicksal

In der Nacht von Sonntag zu Montag hat England seine Goldwährung außer Kraft gesetzt. Wer der Bank von England jetzt eine Pfundnote präsentiert, wird sich damit abfinden müssen, daß sie nicht mehr in Gold eingelöst wird.

Es ist nicht so, als ob das noch nie dagewesen wäre. Schon in der 18. und 19. Jahrhundert des vorigen Jahrhunderts hat die Bank von England die Goldauslösungspflicht für ihre Noten aufgehoben. Ebenso 1914. Nach dem Kriege wurde der Goldstandard erst im Jahre 1925 wieder eingeführt. Es ist also alles schon einmal dagewesen. Aber es geht ein Leben über die internationalen Geldmärkte. Die Londoner Börse blieb am Montag geschlossen. Geschlossen blieben auch - mit Ausnahme von Paris, während von der Newyorker Börse am Montag sogar verhältnismäßig feste Meldungen vorlagen. Die europäischen Börsen, Amsterdam, Zürich, Brüssel, Berlin usw. Die Bank von England hat, für englische Verhältnisse eine drastische Maß-



Montagu Norman

der Gouverneur der Bank von England

nahme, ihren Diskontsatz von 15 auf 6 Prozent heraufgesetzt. Das englische Pfund, mit dem ein gut Teil des Welthandels finanziert wird, ist maßlos verteuert.

Alle diese überraschenden Ereignisse werden die Völker daran erinnern, daß das England der Nachkriegszeit nicht mehr der Bankier der Welt ist. Und doch würden sich die Zusammenhänge verdunkeln, wenn man sie ausschließlich auf Krieg und Kriegserfolge zurückzuführen wollte. Im Kriege, der die englischen Staatsschulden verjüngte und dem Staate eine Pensionslast von 2 Milliarden Mark aufbürdete, mögen mit die letzten Ursachen liegen. Der entscheidende Anstoß zu der jetzigen Krise kommt jedoch von den Rohstoffmärkten her. England ist das größte Rohstoffland. Es mußte also unter den Dreifachkatastrophen der Rohstoffe am meisten leiden. Ausfallende Zinszahlungen und Kapitalverluste nicht nur in den Rohstoffindustrien, sondern auch in der heimischen Verarbeitungsindustrie, haben das englische Volkseinkommen ohne Zweifel ungeheuer geschwächt. Der Export ist in der Krise geradezu katastrophal zurückgegangen. Im Lande selbst hinderte ein starres Preisniveau die Anpassung an die veränderte Wertbasis. England hat nicht nur mit Milliardendefiziten im Staatshaushalt zu tun, sondern es steht der Tatsache gegenüber, daß seine Zahlungsbilanz während der Krise in Anordnung geraten ist. Seinen Verpflichtungen als Bankier der Welt konnte es in den letzten Jahren nur nachkommen, indem es mit kurzfristigen Anleihen arbeitete. Man schätzt die Summe der kurzfristigen Kredite, die England bis zum Eintritt der Krise im Juli 1931 aufgenommen hatte, auf über 11 Milliarden Mark. Davon dürften seit Eintritt der Krise 4 Milliarden abgezogen worden sein.

Das macht vor allem klar, daß es sich auch bei der englischen Krise nicht um das Problem des Pfundes und der Währung handelt, sondern um große volkswirtschaftliche Fehler, die mit währungsrechtlichen Rezepten wohl überkleinert, aber nicht gut gemacht werden können. Sicherlich gibt es auch in England weite Kreise, die der Deflation, der notwendigen Anpassung im Geld- und Kreditverkehr, den bequemeren, aber äußerst gefährlichen Weg der inflationistischen Mittel vorziehen. Die Entwicklung der letzten Woche und Tage in England scheint aber zu beweisen, daß die Entscheidung fürs Erste gegen derartige bedenkliche Methoden gefallen ist und man kann annehmen, daß bei den letzten Vorgängen in England Fragen der Goldparität und der Währung grundsätzlich kaum zur Erörterung stehen.

Weshalb aber England so überhastet seine Goldwährung außer Kraft setzte, darüber ist man nur auf Vermutungen angewiesen. Die Goldabziehungen haben sich zweifellos in der Woche zum verfloffenen Sonntag gesteigert. Aber sie dürften im Juli, wo die Bank von England rund 750 Millionen Mark Gold abgab und von den Amerikanern und Franzosen einen Währungskredit in Höhe von 1 Milliarde Mark in Anspruch nehmen mußte und schnell verbrauchte, ebenso schlimm oder schlimmer gewesen sein.

Deutsche Ozeanflieger treiben auf hoher See

Von norwegischem Dampfer gefunden

Newyork, 22. September (Radio)

Die seit mehr als acht Tagen vermissten deutschen Ozeanflieger Johannsen und Rody sowie ihr portugiesischer Passagier Weiga wurden am Montag von dem norwegischen Dampfer „Belmoira“ auf offener See treibend aufgefunden. Das norwegische Schiff war von Alban im Staate Newyork nach Russland unterwegs und sichtete das Flugzeug ungefähr an der Stelle, wo die Flieger am vergangenen Montag von einem amerikanischen Dampfer zum letzten Male in der Luft beobachtet worden waren. Insgesamt haben die Flieger 158 Stunden hilflos auf dem Meere zugebracht.

Der Kapitän des Schiffes berichtete über die Rettung der Flieger folgendes nach Newyork: „Heute morgen sichteten wir auf 45 Grad 26 Minuten nördlicher Breite und 54 Grad 31 Minuten westlicher Länge ein treibendes Flugzeug. In Erinnerung an die vergebliche Suche nach den deutschen Transatlantik-Fliegern steuerten wir das mutmaßliche Wrack an. In näherer Entfernung entdeckten wir auf dem Flugzeug drei Menschen, die uns verzweifelte Notsignale zwinkten. Es waren Flugkapitän Johannsen, Rody und Weiga. Die Flieger sind nach dem Niederlegen auf offenem Ozean insgesamt 158 Stunden auf den Wo-

gen umhergetrieben. Wir setzten ein Boot aus und brachten alle drei an Bord der „Belmoira“. Die Flieger umarmten uns unter Freudentränen und dankten uns für ihre wunderbare Rettung. Infolge der abenteuerlichen Kreuzfahrt an Bord ihres Junkers-Flugzeuges sind alle drei naturgemäß äußerst erschöpft und leiden, da ihre letzten Lebensmittelvorräte aufgebraucht waren, sehr unter Hunger.“ Das norwegische Schiff, das mit einer Ladung Lokomotiven nach Russland unterwegs ist, wird als ersten Hafen Kopenhagen anlaufen.

Motorboot in der Ostsee gesunken! 15 Passagiere ertrunken!

Hamburg, 22. September (Radio)

Das Motorboot Annemarie, das am Montag mit 18 Personen an Bord von Norderny aus einen Ausflug nach der Insel Juist unternommen hatte, ist infolge des hohen Seeganges während der Rückfahrt in der Nacht gekentert. Von den an Bord befindlichen 18 Personen konnten bisher nur drei gerettet werden. Man nimmt an, daß die übrigen 15 ertrunken sind. Die Rettungsboote von Vorkum und Norderny haben sofort nach der Nachricht von dem Unfall die Unfallstelle abgesehen.

Bedenkliche Sondergerichte!

Und die Bürokratie?

Die Reichsregierung hat angekündigt, daß eine neue Notverordnung über die Errichtung von Sondergerichten vorbereitet wird. Diese Sondergerichte sollen zwei Aufgaben haben, erstens den Kampf gegen den politischen Terror, und zweitens die Bekämpfung wirtschaftlicher Mißstände, insbesondere der Steuer- und Devisen hinterziehung. Die Gerichte sollen mit ihrer Tätigkeit anscheinend bereits am 1. Oktober beginnen und ihr Verfahren soll außerordentlich abgekürzt werden. Allem Anschein nach sollen nicht einmal Rechtsmittel gegen die Entscheidung der Sondergerichte zugelassen werden.

Dieser Plan ist in mehr als einer Beziehung äußerst bedenklich. Ist unsere politische und wirtschaftliche Lage wirklich so, daß wir mit den vorhandenen Machtmitteln des Staates nicht mehr auskommen, sondern zu Maßnahmen greifen müssen, wie wir sie in der Kriegszeit und während des Ruhrkampfes gehabt haben? Wird nicht die Errichtung der Sondergerichte das Rechtsempfinden der Bevölkerung eher untergraben als steigern? Gibt es keine anderen Mittel, um mit dem politischen Kowboyum fertig zu werden, als ein Sondergericht? Was aber wird vor allem auf dem Gebiet der Bekämpfung wirtschaftlicher und steuerlicher Mißstände dadurch tatsächlich erreicht werden? Wird die Regierung erreichen, daß die Herren Lahusen in kürzester Frist abgerichtet werden?

Am Straßbestimmungen auf dem Gebiete des Steuer- und Wirtschaftsrechts ist bei uns wahrlich kein Mangel. Wir haben z. B. gegen die Steuerhinter-

ziehung in der Reichsabgabenordnung durchaus ausreichende Strafbestimmungen. Angefangen von Geld- und Ordnungsstrafen bis zur Vermögensentziehung, zu Gefängnisstrafen und zur Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte. Diese Strafdispositionen sind erst kürzlich durch die Verordnung über die Bekämpfung der Kapital- und Steuerflucht verdrängt worden. An Straßbestimmungen hat es also auch bisher nicht gefehlt. Woran es gefehlt hat, das war die - n e r g i s c h e u n d r ü c k s i c h t i g e A n w e n d u n g d i e s e r B e s t i m m u n g e n. Was haben wir denn auf diesem Gebiete erlebt? Statt die Straßbestimmungen gegen die Steuerhinterzieher wirklich anzuwenden, hat man uns die fünfaktige Komödie der Steueramnestie vorgespielt, statt die Machtmittel gegen die Kapitalflucht, die die Regierung tatsächlich in Händen hat, auszunutzen, hat man sich auf leere Ankündigungen und Drohungen beschränkt.

Machen wir uns doch nichts vor: es kommt nicht darauf an, was die Regierung in die Notverordnungen hineinschreibt, sondern es kommt darauf an, was die Bürokratie aus diesen Notverordnungen macht. Die Bürokratie hat heute größeren Einfluß als je. Und in den entscheidenden Posten der Bürokratie hat sich seit Jahren das Großkapital eingeklinkert und versteht es, von da aus unbeachtet, aber umso wirksamer seine Geschäfte zu machen. Noch immer ist es der Bürokratie gelungen, alle gutgemeinten Absichten der Regierung zunichte zu machen, und es gibt keine Gewähr dafür, daß das nicht auch diesmal wieder geschieht. Straßbestimmungen aber, die nur auf dem Papier stehen, nützen nichts, sondern schaden, denn sie untergraben die Autorität des Staates.

Hugenberg attackiert Brüning

Die Bankrotteure wollen an die Macht

Der Deutschnationale Parteitag in Stettin, der Sonnabend und Sonntag sich mühselig abspielte, war nichts anderes als eine Parade, die Herrn Hugenberg den Rahmen abgab für Programmreden, in denen er die politische Macht in Deutschland für die sogenannte nationale Opposition forderte. Hugenberg hat in einer innerpolitischen Rede sowohl dem Reichskanzler wie dem Reichspräsidenten für diesen Herbst eine Art von Ultimatum gestellt. Die Regierungsgewalt im Reich wie in Preußen soll noch in diesem Herbst Hugenberg und den Seinen übergeben werden, sonst werde das Chaos eintreten. Die Deutschnationale Volkspartei ist bekanntlich eine zusammengeschrumpfte Partei, die bei den letzten Reichstagswahlen und allen darauf folgenden Wahlen des Gegenteils von Erfolgen erzielt hat. Die Größe des Hugenbergischen Mundwerks steht im umgekehrten Verhältnis zum wirklichen Einfluß seiner Partei.

Indessen hat Herr Hugenberg verkündet, daß er in voller Uebereinstimmung mit den Nationalsozialisten und dem Stahlhelm vorzöge. Er hat sich gewissermaßen als der Diktator vorgestellt, der von Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Stahlhelmern gemeinsam designiert worden ist.

Die Kampfanlage Hugenberg's richtete sich in voller Schärfe gegen den Reichskanzler Brüning und gegen das Zentrum. Die Agitation der Deutschnationalen gegen das Zentrum hat mit dieser Rede Hugenberg's einen Höhepunkt erreicht. Die Schuld an der Krise und ihrer katastrophalen Zuspitzung wird ohne weiteres dem Zentrum zugeschrieben. Das Zentrum wird als Bundesgenosse des Bolschewismus dargestellt und schließlich ruft Hugenberg den deutschen Katholiken zu, sie müssen gemeinsam mit der sogenannten nationalen Opposition Deutschland und Rom gegen das Zentrum und den Bolschewismus retten.

Es ist selbstverständlich, daß diese Attacke im Zentrum die schärfste Abwehr hervorruft. Die „Germania“ hat gegenüber dem Schrei Hugenberg's nach der Macht mit dünnen Worten erklärt, daß das Zentrum sich nicht an einer Rechtsregierung beteiligen werde, wenn die sogenannte nationale Opposition gemeinsam mit den Kommunisten einen Regierungszug herbeiführen werde, und daß das Zentrum nicht gefonnen sei, die Verantwortung zu übernehmen, wenn die Katastrophopolitiker von der Rechten abermals ein Chaos in Deutschland mit allen unheilvollen Folgen herbeiführen würde.

Nach dieser Zuspitzung wird die kommende Tagung des

Reichstages, für die Hugenberg eine gemeinsame Attacke mit den Nationalsozialisten ankündigt, hoch interessant werden. Dieser Vorstoß der sogenannten nationalen Opposition ist in großem Maße ein Versuch, die Blinde des Volkes von der Verantwortung abzulenken, die die rechtsradikalen Katastrophopolitiker für die Verlängerung und Verschleppung der Krise in Deutschland tragen. Dieser Tagung wohnte neben den unvermeidlichen Hohenzollernprinzen auch Herr Schyffers bei, der Herrn Hugenberg der Sympathie des großen Teils der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie versichert. Hier wird der Zweck der Leistung ganz besonders deutlich sichtbar! Die Bankrotteure in Politik und Wirtschaft wollen an die Macht, um ihren Bankrott zu verdecken.

Die ganze reaktionäre Front war in Stettin beieinander: die Hohenzollernprinzen, rechtsradikale Generale der alten Armee, die Vertreter der Schwerindustrie und dazu die um Hugenberg. Es drängt sich ein Vergleich auf: das ist dieselbe Front, die gegen die Friedensresolution des Reichstages vom Jahre 1917 ankämpfte, den Sturz Bethmann-Hollwegs herbeiführte, und in der Folge Deutschland in den Abgrund trieb. Der Parteitag von Stettin hat einen tiefen politischen Graben an genau derselben Stelle gezogen wie damals die Abteure gegen Bethmann und den Reichstag.

Es sind nicht nur dieselben Kräfte, die heute diese Attacke führen. Sie wollen auch dieselben Mittel benutzen. Die Attacke, die Hugenberg in Stettin gegen das Zentrum und den Reichskanzler Brüning geritten hat, soll den Anfang eines groß angelegten propagandistischen Feldzuges der Verdrängung, des Mißerns und Lippens, der Verleumdungen und angeblichen Enthüllungen aus unbekanntem Quellen bilden, der in erster Linie gegen Brüning entziffelt werden soll.

Die Sozialdemokratie steht dem Reichskanzler kühl gegenüber. Sie kennt jedoch die rechtsradikalen Drahtzieher. Diese Gestalten, die ungeheure Schuld tragen an dem Zusammenbruch Deutschlands im Weltkriege, die die wahren Väter des Unheils sind, das am Ende des Krieges und nach dem Kriege über Deutschland gekommen ist, wollen heute wieder ihr Haupt erheben. Sie preisen sich als Retter Deutschlands an. Sie können zwar in maßlos verlogenen und dreisten Kundgebungen den Schrei nach der Macht erheben, aber sie werden sich über die Folgen wundern, wenn sie den Versuch unternehmen sollten, dem deutschen Volke ihre Diktatur aufzuzwingen!

Demgegenüber weisen die Gewerkschaftsvertreter darauf hin, daß ihnen die Verurteilung des Reichswirtschaftsministeriums nicht zugeleitet worden sei und sie infolgedessen die Angaben nicht nachprüfen könnten. Von entscheidender Bedeutung in diesem Zusammenhang sei aber die Tatsache, daß seit Anfang vorigen Jahres der Anteil der Lohnkosten am Förderprodukt um zirka 20 Prozent zurückgegangen sei. Nicht vermindert in dem gleichen Maße hätten sich dagegen die Verwaltungskosten, die 1930 0,51 Mark, im April d. J. aber 1,51 Mark je Tonne betragen hätten. Wenn also absolute Ersparnisse notwendig seien, könnten und müßten diese auf eine andere Weise erzielt werden. Auf keinen Fall dürfe man dem schwerarbeitenden Bergmann zumuten, daß er im Vergleich zu anderen Kategorien die längste Arbeitszeit und den geringsten Lohn habe. Ganz abgesehen davon würden auch sämtliche wirtschaftspolitischen Erfahrungen zeigen, daß ein weiterer Lohnabbau keine Minderung, sondern nur eine Verschärfung der Wirtschaftskrise bedeute.

Angehts dieser gegensätzlichen Auffassung war in den Parteiverhandlungen vor dem Schlichter keine Annäherung der Parteien zu erzielen. Die Beratungen wurden nach zweistündiger Dauer abgebrochen. Es wurde eine kleine Kommission gebildet, die den ganzen Tag über verhandelte. Auch hier ließ sich eine Einigung nicht erzielen, so daß die Verhandlungen auf Dienstag mittig 12 Uhr vertagt wurden.

Gegen Abbau der Mietzinssteuer

Wichtige Erklärung des preussischen Wohlfahrtsministers

Essen, 19. September (Eig. Ber.) Der preussische Wohlfahrtsminister Dr. Hirtjesier machte hier am Sonnabend in einer öffentlichen Veranstaltung des Bauvereins bemerkenswerte Ausführungen über die zur Zeit fast ungelöste Frage, ob und wie die Hauszinssteuer abgebaut werden soll. Hirtjesier erklärte, die größte Gefahr bei einer Beseitigung der Hauszinssteuer sei, daß die Mittel zum weiteren Wohnungsbau fehlten. Dagegen müsse man sich mit allen Mitteln wehren. Die Leute, die die Beseitigung der Hauszinssteuer fordern, seien die tabulalen Mieterassoziationen,

sei die Industrie, die mit Hilfe einer dadurch bewirkten Mietlenkung neuen Lohnabbau plausibel machen wolle, und seien endlich die Hausbesitzer, die das Geld in die eigene Tasche stecken wollten. Man dürfe den ursprünglichen Sinn der Hauszinssteuer nicht vergessen, nämlich die durch die Inflation zu 75 Prozent freigeordnete Hypothekendarlast zur Schaffung von Neubauwohnungen zu verwenden. Kein Mensch hätte etwas gegen eine planmäßige Reform der Hauszinssteuer. Er wende sich aber gegen einen planlosen Abbau. Bei einer Abschaffung der Hauszinssteuer müßten andere Steuern die Mittel zum Wohnungsbau bringen. Es sei Ansin, Abschaffung der Hauszinssteuer zu verlangen und im nächsten Atemzug mit den Mitteln der Hauszinssteuer Siebungspläne durchführen zu wollen. Auch könne man die Gemeinden auf ihren Vorgriffen auf die Hauszinssteuer nicht sitzen lassen. Mit Hilfe der Hauszinssteuer müßten neben anderen Ausgaben die zu hoch geratenen Neubaukosten gesenkt werden.

Man dürfe nicht ein Fünftel der Bevölkerung dafür strafen, daß sie keine Wohnung bekommen hätten.

Die Bauvereine müßten in der heutigen Zeit ihre gesamten Kräfte zusammenschließen. Auch der Staat dürfe seine Aufgabe nicht vergessen, nämlich die Verforgung der Bevölkerung mit anständigen und preiswerten Wohnungen und dürfe diese Aufgabe niemals mehr der privaten Spekulation überlassen.

Die Verammlung nahm eine Entschließung an, in der Regierung und Parlament darauf aufmerksam gemacht werden, daß die ungehemmte, im industriellen Westen besonders schwere Arbeitslosigkeit und immer stärker zusammenschumpfende Kaufkraft der breitesten Kreise auch die wirtschaftliche Lage der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, der Hauptträger des Kleinwohnungsbau's, auf das schwerste bedroht. Sie fordern deshalb endlich beschleunigte und wirksame Hilfsmaßnahmen für die von ihnen betreute Kleinwirtschaft, insbesondere Verzicht auf Zinsen für Hauszinssteuer-Hypotheken oder (auf Vorschlag Hirtjesiers) Zinszuschüsse zur Behebung der Belastung durch die ersten Hypotheken, Tilgungsausschub für Hypotheken aller Art, Freistellung der seit 1924 errichteten Neubauten von den gemeinlichen Grundsteuerzuschlägen, Gleichstellung der sozial Bedrängten bei Mieterleichterungen in Alt- und Neubauwohnungen, unverminderte Aufrechterhaltung der Hauszinssteuer für die Zwecke der Wohnungswirtschaft und schließlich geeignete Maßnahmen zur Flüssigmachung bewilligter Hypotheken.

Vielleicht haben sich die Kreditkündigungen, was ja der Außenstehende kaum beurteilen kann, in London während der letzten Tage derart gehäuft, daß man zu der Auffassung gekommen ist, daß das Gold der Bank von England nicht mehr mit der Diskontpolitik verteidigen zu können. Vielleicht haben die Ereignisse der letzten Wochen und Monate dazu geführt, daß dieses oder jenes ausschlaggebende englische Bankhaus schwach geworden ist und der Regierungshilfe bedarf, die sich das nationale Kabinett eben nur jenseits der Goldwährung verschaffen kann. Das wären nun die Folgen von Ereignissen, die man in England selbst nicht allzu tragisch genommen hat. Für England war der sogenannte Flottenstreik sicherlich nur eine Lohnangelegenheit und nicht eine Angelegenheit der nationalen und militärischen Zuverlässigkeit. Im Ausland aber erhielt sie die Bedeutung wie beispielsweise die ewigen kommunistisch-nationalistischen Kaufereien in Deutschland und der Stahlhelmtag in Breslau. Wie derartige Sensationen auf den um sein Geld bangenden Kapitalisten wirken, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden. Wer möchte heute eine Zedine nach Oesterreich ausleihen, wo der junge Fürst Starbemborg — alles binnen einer Woche — putzte, verhaftet, wieder freigelassen und zum obersten Führer der Heimwehr ausgerufen wurde?

Auch wenn die Gefahr starker Geldabziehungen, bei denen immerhin der riesige Posten von 7 Milliarden Mark in Frage kommt, bestand, müßte der englische Schritt, die Goldwährung außer Kraft zu setzen, überflüssig an, wenn man nicht annimmt, daß England damit allen Völkern ein Signal geben will. Ob nun bewußt oder unbewußt: das Signal ist gegeben worden! England zeigt, daß kein Land für sich allein mit der Kräfte fertig werden kann, daß die weltwirtschaftlichen Verflechtungen enger sind als man gedacht hat und daß die Politik während der letzten Jahre dieser Tatsache nicht genug Rechnung getragen hat. England zeigt, daß die Sanierung der Wirtschaften gemeinsam vorgenommen werden muß. So und nicht anders ist das englische Signal ausulegen. So und nicht anders werden die Völker das Signal auslegen müssen, wenn es eine Rettung geben soll.

Ein Land wie Deutschland, das im Welthandel mit englischen Krediten arbeitet und das darauf angewiesen ist, daß die englischen Banken gegenüber den deutschen Schuldnern stillhalten und ihre Forderungen nicht einschieben, sieht sicherlich mit ehrlichem Bedauern, wie die Finanzkrise, die von dem Zusammenbruch der Wiener Kreditanstalt im Frühjahr 1931 ausging und zunächst Deutschland und einige andere mitteleuropäische Länder erfaßte, auf England übergesprungen ist. Wenn die fortschreitende Finanzkrise in Fluß bringen sollte, dann hat sie wenigstens ein Gutes gebracht und die von allen Ländern zu bringenden Opfer werden geringer sein, wenn die Politik derjenigen Staaten, in deren Geldkreis diese Krise bis jetzt noch nicht eingeschlichen hat, die Normen der internationalen Politik bald erkennen.

Darüber müssen wir uns aber schon jetzt klar sein: England wird gewisse Maßnahmen machen müssen und machen, um seine Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Das gilt nicht nur für die Senkung der Zinssätze, sondern auch für den Schutz der deutschen Exporte. Der allem der deutsche Export wird bald vor veränderten Verhältnissen auf dem Weltmarkt stehen.

China appelliert an den Völkerbund

Seri. 21. September (Eig. Bericht)

Auf Antrag Chinas ist der Völkerbundsrat auf Dienstag vormittag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden.

Die Eingabe der chinesischen Regierung fordert auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundesvertrages, daß der Rat geeignete Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Friedens ergreifen möge. Das Schreiben zählt die Gewalttaten regulärer japanischer Truppen in der Mandchurei und die Fortdauer der militärischen Besetzung verschiedener Städte auf. China habe sich jedes Widerstandes und jeder Handlungen enthalten, die eine Verschärfung der Situation hätten bringen können. Der Rat müsse sofort Schritte ergreifen um den Frieden wiederherzustellen und die Höhe bzw. den Charakter der China zuzurechnenden Reparationen festzusetzen. Schließlich erklärt sich die chinesische Regierung bereit, jede Entscheidung des Rates zu befolgen.

Riga, 22. September (Radio)

Der russische Kriegsminister ist nach dem fernem Osten abgereist. Die japanischen und chinesischen Botschafter in Moskau wurden von der russischen Regierung dahin verständigt, daß die Sowjet-Regierung dem gegenwärtigen Konflikt der beiden Länder nicht unbeteiligt gegenüberstehen könne.

W.S.B. Sofia, 21. September

Die Roter meidet, haben japanische Truppen gestern Abend Kirin, die Hauptstadt der Kirin-Provinz besetzt.

Zechenherren bleiben unbelehrbar

Sie kennen nur Lohnabbau

Essen, 21. September (Eig. Bericht)

Die am Montag im Essen begangenen Schlichtungs-Verhandlungen über die Lohn- und Arbeitszeitfrage im Ruhrbergbau wurden ergebnislos bis auf Dienstag vertagt.

Die Gewerkschaftsvertreter erklärten, der katastrophale Rückgang des Förderproduktstandes im Bergbau sei nicht nur auf den wirtschaftlichen Niedergang, sondern vor allem auch auf die Entwertung des Schichtlohnanteils zurückzuführen, da sich die Leistung je Mann und Schicht seit 1927 allein um 30 Prozent erhöht habe. Da die Arbeitslosigkeit einen unerträglichen Grad erreicht habe und immer neue Entlassungen erfolgten, sei die weitere Aufrechterhaltung der Restarbeit im Ruhrbergbau nicht mehr zu verantworten. Zur Beseitigung des unerträglichen Zustandes müßte deshalb die Arbeitszeit verkürzt werden mit dem Ziele, einen stabilen Förderungsgrad und eine sozial gerechte Verteilung des vorhandenen Arbeitsquantums zu erreichen.

Die Zechenherren lehnten die Beseitigung der Restarbeit grundsätzlich ab und forderten einen Lohnabbau von 12 Prozent sowie eine Erweiterung der Randbetriebsanlagen. Die Zechenherren arbeiteten gegenwärtig nach den Bestimmungen des Arbeitsvertrages mit einem Verlust von 20 bis 25 Prozent. Das ist eine schreckliche Summe. Da nach ihrer Meinung sonstige Erparnisse nicht möglich seien, könne die notwendige Selbstkürzung nur durch einen Lohnabbau herbeigeführt werden. Mit Rücksicht auf die soziale Lage der Bergarbeiter hätten sie ihre Forderung auf 12 Prozent begrenzt.

Spitzel und Terroristen

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

(Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW. 68.)

XII.



Sawinkow war von der Schuld Tatarows vollkommen überzeugt und nur diese seine Überzeugung ermöglichte es ihm, die Verantwortung für die Ermordung auf sich zu nehmen. Trotzdem wußte er wohl, daß juristisch ausreichende Beweise gegen Tatarow noch fehlten. Er ging deshalb noch einmal zu Tatarow hin und stellte eine Art

Verhör mit ihm an. Dabei verstärkte sich sein Eindruck von der Schuld Tatarows. Außerdem versuchte der in die Enge getriebene Verräter, jetzt die Schuld auf andere abzuwälzen: Nicht er, sondern der „Dide“, wie Mew mit Dednamen genannt wurde, habe den Verrat vom 17. März begangen. Er habe authentische Beweise dafür, habe sie unmittelbar von der Kälzei. Sein Schwager, der dort als Major Dienst täte, habe ihm zu Gefallen Erfindungen eingegeben und erfahren, daß der „Dide“ der Protokoll-Agent sei. Selbstverständlich glaubte ihm Sawinkow nicht. Er, der Schulter an Schulter mit Mew seit vier Jahren in ununterbrochener Arbeit gestanden hatte, sah in der Beschuldigung des über jeden Zweifel erhabenen Mews einen neuen Beweis für Tatarows schlechtes Gewissen.

Infolge der prekären Situation, in der sich Rußland befand, das mit einer dauernden chronischen Revolution im Leibe einen äußeren Krieg führte, war in allen Randstaaten, so auch in Warschau, der Kriegszustand erklärt. Dieser Umstand erschwerte Sawinkow die Arbeit ebenso sehr wie die Tatsache, daß er es in diesem Falle nicht mit einem Generalgouverneur oder Minister zu tun hatte, sondern mit einem in den Geheimnissen der Konspiration überaus erfahrenen Mann, an den man mit der alten Lesart der Beobachtung schon deshalb nicht herangehen konnte, weil er selbst nie zu gefälscht beobachtete.

So wurde denn beschlossen, Tatarow nicht auf der Straße, sondern in seiner Wohnung umzubringen. Da nun aber Tatarow im Hause seines Vaters, eines Oberpriesters der Unierten Kirche, lebte, und die Eltern somit leicht Zugang des Nordes werden konnten, bestand für den Attentäter selbst keine Möglichkeit, zu entkommen. Trotzdem übernahm der Genosse Natarow den Auftrag und entledigte sich seiner am 22. März 1906.

Sawinkow erzählt uns in seinen Memoiren, wie entsteht die Revolutionäre gewesen wären, als sie aus einer Warschauer Zeitung entnahmen, daß der Mörder bei seiner Flucht die Mutter des Getöteten mit einem Messer verwundet habe. Solche Handlungsweise hätte man als eine Beschimpfung der ganzen Sozialrevolutionären Partei angesehen und der Schuldige wäre schwer bestraft worden. Aber Natarow wies die Zeitungsmeldungen mit Entrüstung zurück und begann sie zu widerlegen:

„Die Sache war so.“ erzählte er, „ich komme ins Haus. Der Portier fragt mich: Wohin gehst du? Ich sage: In die Wohnung Nummer sechs. Tatarow wohnt nämlich in Nummer 5. Zum Oberpriester Gulliew? fragt er. Ja, zu Gulliew. Na geht! Ich gehe, Klingele, die Alte kommt heraus. Kann ich, sage ich, Nikolaj Jurjewitsch sehen? Was wollen Sie von meinem Sohn? fragt sie. Ich sagte, ich muß ihn sprechen. Da kommt der Vater dazu; Nikolaj ist nicht zu sprechen. Da sehe ich, Tatarow kommt selber heraus, stellt sich auf die Schwelle, steht da, groß und breit. Ich ziehe schon den Revolver und hebe ihn, da stößt der Alte meine Hand weg. Ich fange an zu schreien. Ich weiß nicht, wohin die Kugeln gingen. Tatarow stürzte sich auf mich. Der Mutter hing an meinem linken Arm, der Vater am rechten

Tatarow selbst drückt sich mit seinem Rücken in meine Brust, reißt meinen Revolver mit den Händen fort. Ich gebe den Revolver nicht her, sondern halte ihn fest. Ich dachte schon: Ihn habe ich nicht umgebracht. Da versuchte ich noch einmal mit der linken Hand auszuholen. Es gelingt und ich stoße zu. Die Alte fällt hin. Mit der linken Hand ziehe ich rasch mein finnisches Messer und stoße es Tatarow tief in die linke Seite. Er läßt meine Hand los, macht noch zwei Schritte vorwärts und fällt hin. Der Alte hält noch immer meine rechte Hand fest. Ich schreie in die Decke. Laß mich los, sage ich, sonst bringe ich dich um. Und der Alte läßt mich los.

Ich trat noch an Tatarow, der am Boden lag, heran und legte ihm einen Zettel auf die Brust mit den Anfangsbuchstaben der Kampfgruppe der sozialrevolutionären Partei: „R. G. P. S. R.“. Meine beschmutzten Hände verbergte ich in den Hosentaschen und ging die Treppe herunter. Der Portier kam gerade herauf. Er fragt mich: Was ist denn da für ein Lärm? Ich antworte: Wenn da Lärm ist, wird man dich wohl brauchen, also sitz, geh raus. Und er geht. Ich nehme eine Droschke, fahre in den Gerichtshof, zahle, fahre auf den Bahnhof. Genau so hat sich abgespielt. Aber die Alte habe ich nicht mit dem Messer gestochen. Hast du mir so etwas zugetraut?“

Auf diese Art war Tatarow vor den Augen seiner Eltern ermordet worden. Der Täter war spurlos verschwunden.

Nach dem Japanischen Friedensschluß vom Herbst 1905 war die innere Gärung in Rußland in rasendem Tempo fortgeschritten. Die Opposition der Sozialdemokratie wurde von Tag zu Tag fühner. Schließlich hatte die Regierung nur noch die Bürokratie und die Armee hinter sich. Dann war der Generalstreik ausgebrochen und hatte sich in wenigen Tagen über das ganze Land verbreitet, hatte den gesamten Verwaltungsapparat lahmgelegt und die Regierung zur Kapitulation gezwungen. Die Annäherung war gekommen und schließlich am 30. Oktober das berühmte Kaiserliche Manifest, daß eine Konstitution und die schnelle Einberufung der Duma versprochen. Darauf trat äußerlich eine gewisse Ruhe ein.

Auf den kaiserlichen Erlaß hin beschloß die Sozialrevolutionäre Partei zunächst, die Terrorakte einzustellen, da mit der Schaffung einer liberalen Regierungsform ihre Forderung einseitig erfüllt schien. Aber auf Grund der grausamen Art, mit der im Herbst 1905 die Aufstände überall niedergeschlagen worden waren, beschloß sie im Januar 1906, die Attentate fortzusetzen. Ehe wir die Periode der Mörderfolge, die etwa vom Januar bis April 1906 reicht, genauer betrachten und damit direkt den Weg auf die Lösung des Rätsels zu nehmen, müssen wir noch einmal auf den 22. Januar 1905, den sogenannten Blutigen Sonntag, zurückgreifen. Durch die Salven, mit denen der Großfürst Wladimir in die feindliche Menge hatte schießen lassen, war der revolutionäre Brand über ganz Rußland verbreitet. Die Sozialisten begriffen, daß der Zeitpunkt zu einem allgemeinen Aufbruch, der möglichst gleichzeitig in den verschiedensten Gebieten ausbrechen sollte, gekommen sei. In vielen Beratungen beschloß man sich mit der Organisation dieses Aufstandes, mit der Anschaffung von Waffen, Munition und Explosivstoffen und allem, was sonst dazu gehörte.

Mew, der gerade den Großfürsten Sergius in die Luft gesprengt hatte und zu dieser Zeit als wirkliche Infarnation der konspirativen Kühnheit galt, wohnte als Chef der Kampforganisation selbstverständlich allen Beratungen bei.

Dabei stellte sich heraus, daß Waffen in genügender Anzahl beschafft werden konnten. Ein Mitglied der finnischen Partei des aktiven Widerstandes, der Journalist Conny Cillias, hatte von amerikanischen Millionären eine halbe Million Franken zur Unterstützung der russischen Revolution unter der Bedingung erhalten, daß dieses Geld zur Bewaffnung des Volkes verwendet werden würde. Aber es fehlte den Revolutionären an Leuten. Denn diese Partei von „kritisch denkenden Einzelpersönlichkeiten“

war zwar vorzüglich organisiert, hatte an allen Orten des Reiches ihre Zweigstellen — aber sie war doch nun einmal keine Massenpartei! In dieser Situation trat Mew mit einem entscheidenden Vorschlag auf: Er brauche Gapon, jenen berühmten Popen, der als Führer des Volkes am 22. Januar die Massen hinter sich hatte, mit den Sozialrevolutionären zusammen. Gapon war enttäuscht von dem Plan, bestellte sofort einen Vertreter der Petersburger Arbeiter nach London, und dieser Genosse stellte denn auch sich und seine Massen bedingungslos zur Verfügung. Mew wurde an die Spitze des neugebildeten Komitees gestellt und alle wichtigen Maßnahmen lagen fortan in seiner Hand.

Sein Plan war kurz folgender: Der Hauptangriff sollte gegen Petersburg, und zwar gegen die Peter-Paul-Festung, gerichtet werden. Eine für 12 000 Mann ausreichende Bewaffnung sollte auf einem Frachtdampfer in die finnische Bucht geschafft und dort von mehreren kleinen Schiffen übernommen und die Neva herauf nach Petersburg gefahren werden. Unter dem Schutze einer Woche von einigen hundert Arbeitern, die schon vorher mit Mausepisiblen ausgerüstet werden sollten, würden dann die von Gapon gelieferten 12 000 Mann die Waffen in aller Eile übernehmen und mit großer Schauligkeit die strategisch wichtigsten Punkte der Hauptstadt besetzen. Zu gleicher Zeit sollten von Sprengstoffkommandos Ablenkungsmanöver in den entlegenen Teilen der Stadt vorgenommen und dadurch die Truppen weggezogen werden.

Auf den Namen eines norwegischen Kaufmanns wurde das Schiff John Cawton in England erworben. Das Schiff stach mit einer Mannschaft, die an allen Hafenplätzen der Welt in letzter Minute angeheuert und hingeschickt war, im Herbst 1905 in See und kam zur vereinbarten Zeit im finnischen Meerbusen an. Die Schiffe, die hier seine Fracht übernahmen sollten, waren schon unterwegs — da stellte sich plötzlich heraus, daß in Petersburg selbst noch nicht die geringsten Maßnahmen getroffen worden waren. Niemand wußte, wo Mew der verantwortliche Leiter, steckte; es war völlig unmöglich, mit ihm in Verbindung zu treten. Die von Tag zu Tag steigende Verwirrung schien ihm die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten unmöglich gemacht zu haben. Es mußte in aller Eile umdisponiert werden.

„John Cawton“, der schon die Begegnungsstelle erreicht hatte, fuhr jetzt nordwärts die finnische Küste entlang und deponierte viele kleine Posten von Waffen an verschiedenen Punkten der Küste, damit man sie später ohne Schwierigkeiten wieder einsammeln könnte, wenn man in Petersburg bereit sein würde, sie entgegenzunehmen. Da man derartige geheime Depots selbstverständlich nicht in der Nähe der regulären Schiffsfahrtsstraßen anlegen konnte, mußte sich der Dampfer zwischen den zahlreichen Riffen und Schären der finnischen Küste durchzuringeln. Dabei ließ er auf der Insel Kemi auf einen Felsen und vermachte trotz verzweifelter Anstrengung nicht mehr aus eigenen Kräften loszukommen. Es wurde nun ein Schiffsrat abgehalten und beschlossen, „John Cawton“ in die Luft zu sprengen. Ein Teil der Mannschaft wurde noch auf die Insel gebracht, dann ging die Mannschaft in die Boote und der Dampfer flog auf. Die Besatzung mußte nun, um der Verhaftung auf russischem Boden zu entgehen, quer über die Bottnische Bucht nach Schweden rudern. Von dort aus konnte sie hoffen, weiterreisen und allen Nachforschungen entgehen zu können. Tatsächlich gelang die nicht gefährliche Expedition auch und die Mannschaft erlangte dem Zugriff der inzwischen gleichfalls alarmierten schwedischen Polizei. Einige Zeit später tauchte auch Mew wieder auf; sein merkwürdiges Verhalten vermochte er ausreichend damit zu erklären, daß er gerade während der fraglichen Zeit besonders intensiv von der Polizei verfolgt und bespioniert worden sei. Und der Kredit an Vertrauen, den er sich durch die Taten vom 15. Juli und 4. Februar erworben hatte, war so groß, daß sich kein Mißtrauen gegen ihn zu erheben wagte. Aber ein anderer Mann entpuppte sich als geheimer Agent der Schrana.

Zum Schrecken und zur Verwunderung aller Revolutionäre, nicht nur der kleinen Anzahl von Terroristen, sondern auch der großen Masse des revolutionären Proletariats, entpuppte sich Gapon als Polizeiagent.

Anlässlich des schon mehrfach erwähnten Blutigen Sonntags am 22. Januar 1905 war der Name Gapons in der ganzen Welt bekannt geworden. Werfen wir einen Blick auf dieses Ereignis, das die Revolutionäre von 1917 als den Ausgangspunkt der großen russischen Umwälzung betrachteten. Die Demonstration vom 22. Januar stellte nach all den Tausenden von Terrorakten einzelner Revolutionäre gegen einzelne Vertreter des Absolutismus die erste Massenbewegung des russischen Proletariats dar.

(Fortsetzung folgt)



Abenteuer in Filzpanzern. — Von Karl Ey.

Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

Schluss
„Davon bin ich überzeugt. Er hat bei Herrn Zollweck gewohnt, jetzt aber sein Zimmer aufgegeben. Ja, Herr Nölling, ich bin ganz sicher. Ich habe ihn noch heute Abend gesehen.“

„Wo denn?“
„In meinem Zimmer, als ich mich rasierte.“
„Ich gewinne“, sagte Nölling, „eine Kiste Zigarren. Ich habe nämlich mit meinem Kollegen gewettet, Sie wissen, der damals bei der Ueberholung dabei war, daß ich Sie schon gesehen habe und daß Sie ein Zeitungsmann sind. Also Sie sind Karl Ey, Herr Schröder.“

Zollweck erzählt dem Beamten jetzt von unserem Abkommen. Und bei dieser Erzählung mußten wir uns alle so oft die Lippen bewegen, daß Herr Nölling sein Gesicht verfluchte, welches ihn zwang, heute nacht noch Dienst zu tun.

Nachdem die Tanzgirls durch das Restaurant gefegt, einen Happen gegessen und auf ihre Zimmer gestürzt waren, wurde es ruhig. Mag konnte auch durch die Rückkehr seines Chefs nicht bewegt werden, einen Teil seiner kontraktlich verbürgten Nachtzeit zu opfern und schloß das Restaurant.

Nelly schlüpfte solange an unserm Tisch herum, bis ich sie einlud, Platz zu nehmen, und dann hatten wir endlich Gelegenheit, die Ereignisse der Woche im Hotel Kehrwieder ruhig durchzusprechen.

„Es ist doch ganz eigentümlich, daß gerade in dieser Woche so viel passierte“, sagte ich, aber Herr Zollweck war nicht so leicht davon zu überzeugen.

„Wer weiß, ob nicht alle Woche dasselbe geschieht.“ meinte er. Und dann zu Nelly gewandt: „Wissen Sie noch, Nelly, wie sich die kleine Polin in Nummer 11 vergiftete und wie einmal drei Gäste herausgeholt wurden, die mit den beiden Mädchen gekommen waren? Und wie der spanische Vizetonul einmal beläuft in Nummer 5 lag?“

Nelly nickte: „Ja, Herr Zollweck, jetzt fällt mir das wieder ein. Aber damals haben wir uns eben nicht weiter um den Kram gekümmert.“

„Das ist es“, sagte der Wirt, „in jedem Hotel gibt es immer Romane zu lesen, aber wir machen uns nicht die Mühe, die Seiten umzublütern. Wir sind zufrieden, wenn die Gäste pünktlich bezahlen. Und wenn sie etwas ausgefressen haben, so ist das Sache der Polizei.“

Endlich wieder Gast

Nelly hatte sich bereit erklärt, in dieser Nacht auf das Hotel aufzupassen. Zollweck wollte bald schlafen gehen und ich selbst merkte ebenfalls ein müdes Ameisenribbeln in den Gelenken. Meine Absicht, schon diese Nacht in meine Wohnung zurückzulehren, gab ich wieder auf. Heute wollte ich noch einmal in Nummer 23 schlafen — aber als Gast.

Als Nelly im Hotel beschäftigt war, fragte Zollweck: „Die Sache mit dem Madel im Fez müssen Sie mir doch mal näher erzählen. Ich kenne nämlich den Senator Verhagen von meiner Schiffszahlmeisterzeit her. Die Verhagens waren vor dem Krieg ein großes Exporthaus. Millionäre wenigstens und tollsittig angesehen. So richtig bin ich aber noch nicht dahinter gekommen. Sie wollten wohl Nellys wegen nicht alles sagen?“

Ich berichtete Herrn Zollweck den Hergang, verzweigte auch nicht mit einem bedauerlichen Selbstgefühl die ausgeschlagene Belohnung von 5000 Mark. Hierbei aber erhob Herr Zollweck Protest:

„Dinnerbüchlein, Herr Ey.“ rief er aus, „wenn einer weiß, daß Sie die Wahrheit sagen, so bin ich es, denn ich habe alle Ihre Bücher gelesen. Deshalb glaube ich auch auf das Wort alles, was Sie mir erzählt haben, von den beiden Geschichten im Fürstengzimmer bis zu dem Raub des Debraudanten, von dem ermordeten Schwein in Wilhelmsburg bis zu dem Brief aus Cuzhaven, den Sie mir ja gezeigt haben. Den ich aber nicht

Herr Nölling geben würde, wenn ich an Ihrer Stelle wäre. Daß Sie aber fünf—tau—fend deut—sche Reichs—mark einer einzigen Bitte wegen, und wenn die Lippen noch so schön gewesen sind, über die diese Bitte kam, ausgeschlagen haben, ne, Herr Ey, das nehme ich Ihnen nicht ab. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber das glaube ich Ihnen nicht...“

Es war schon weit nach Mitternacht als ich zum letzten Male mein Zimmer aufsuchte.

Nelly hatte sich in den Portierstiel gekuschelt. Als sie mich sah, kam sie wieder zum Leben: „Welches Zimmer wünscht der Herr?“ fragte sie lächelnd und augenrollend. Will der Herr sich bitte eintragen? Wann wünscht der Herr geweckt zu werden?“

*

Monate sind seit den Ereignissen im Hotel Kehrwieder verfloßen. Wochen vergehen, ehe ich wieder einmal dort vorpreche, um mit Herrn Zollweck ein Glas zu trinken, Mag die Hand zu drücken und mit Nelly zu plaudern.

Aber immer wieder, wann ich das Lokal verlasse und einen Blick auf den verwitterten Mauern des schmalen Hotels werfe, muß ich daran denken, was wohl das alte Gasthaus schon erlebt hat, welche Schicksale, vom Laufband des Lebens getrieben, schon durch die unmoderneren beglücklichen Zimmer gerollt sind.

Und manchmal, wenn ich im Café irge—dwo sitze und die Jazzkapelle schmalzt heraus: „Ich kenn auf der Wieden ein kleines Hotel...“, dann steht die Zeit im Kehrwieder greifbar nahe vor mir auf.

Dann glaube ich wohl ein blaßes Mädchengesicht mit ängstlich flackernden dunklen Augen zu sehen, und eine weiche Wange zu fühlen, die sich im Freudentaumel der Befreiung an der meinen reibt... Dann kann es wohl vorkommen, daß ich in Versuchung gerate, vor mir hinzulüftern: Kehrwieder, Kehrwieder...“

Aber das Mädchen, dem diese Gedanken gelten, kehrt nie wieder zurück. Ich habe es vor einigen Wochen in der Zeitung gelesen, daß sie in eine Villa in Blankensee geschirratet hat und zwei Automobile und eine Motorjacht und natürlich auch den prämmigen kleinen Kerl mit der Spedafalte im Nacken, der dazu gehört...“

Aber irgendwo habe ich noch als Erinnerung einen schwarzen Seidenklipp liegen mit eingestekter Bremer Klaue.

Familien-Anzeigen

Allen Freunden und Bekannten, besonders dem Personal der Heilanstalt Strecknitz für die Aufmerksamkeit zur
SILBER-HOCHZEIT
innigsten Dank.

Johannes Krause u. Frau
Feldstraße 23

Für erwiesene Aufmerksamkeit zur
SILBER-HOCHZEIT
danken herzlichst
J. Kloth und Frau
geb. Blohm

Für die uns erwiesenen Aufmerksamk. u. Gratulationen anlässlich uns. Vermählung dank. herzlichst
Friedr. Stamer u. Frau
geb. Schuhr
Lübeck-Heimstätten

Am 21. Septbr. verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater
Max Groth
im 64. Lebensjahre.
Intiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Groth
geb. Duwe
Wakenitzmauer 62
Trauerfeier am Freitag, dem 25. Septbr., nachm. 3 1/4 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhof.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange meiner lieben Frau und guten Mutter sowie für die Kranz- und Blumen Spenden sagen wir allen Beteiligten, insbesondere der Belegschaft der Gas- u. Wasserwerke, dem Verein ehem. Jäger u. Schützen, sowie Herrn Pastor PAUTKE für seine trostreichen Worte auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Karl Rohde nebst Sohn

Danksagung:

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen unsern innigsten Dank
Frau Emma Fanger u. Kinder
Lübeck, den 22. September 1931

Amülicher Teil

Am 21. September 1931 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Arbeiters **Johann Kamczyl** u. **Wilhelmine Dorothea Emma** geborenen Burmeister in Lübeck eingetragen.
Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises keine Geschäfte für ihn zu betreiben und ihn zu vertreten, ausgenommen
Amtsgericht Lübeck

Am 21. September 1931 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden:
1. bei der Firma **J. N. Stolterfoht, Lübeck**. Die Zweigniederlassung in Hadersleben ist aufgehoben. Die dem Otto Märker und dem August Willhöft erteilten Gesamtprokuren sind in Einzelprokuren umgewandelt worden.
2. bei der Firma **„Spanetti“, Schokoladen-Fabrik Gebrüder Spangenberg, Lübeck**. Die Liquidation ist beendet. Die Firma ist erloschen.
Amtsgericht Lübeck

Konkursöffnung

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Wilhelm Gustav Adolf Elbrecht**, alt. Jnh. der Firma **Sagen & Co. Nachf.**, hier, Untertrave 44/45, wird heute, am **22. September 1931, 9 Uhr**, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt **Dr. Schmidt, Lübeck**, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am **23. Oktober 1931, 10 1/2 Uhr**, im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum **15. November 1931** bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am **27. November 1931, 10 Uhr**, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu leisten. Vielmehr haben alle Zahlungen an den Konkursverwalter zu erfolgen. Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen. Auch wird ihnen die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **23. Oktober 1931** Anzeige zu machen.
Lübeck, den **22. September 1931**.
2586) Das Amtsgericht, Abt. 2

Vermietungen

Möbl. Zimm. 3. verm. 2585 Untertrave 10 II

Verkäufe

1 Kachelherd gut erhalten, bill. zu verkaufen
Bercenallstraße 7. I

Kuhdung ihrer Land
Stadelndorf. 2585
Ahrensböter Str. 23

Kaufgesuche

Eine Wäschemangel zu kauf. gel. Ang. m. Br. u. R 455 a. E. 2536

Klapp-Rindermg. zu li. gel. Ang. m. Br. u. Farb. u. R 454 a. E. 2528

Verschiedene

Dr. Biemann zurück

Abitur

Obersekunda-Reife Ab Oktbr. in Lübeck
Morgen- u. Abendkurse
Prospekt von 2585
Dr. Hartmann, Hamburg, Colonaden 41.

Denken Sie daran
Willi Westfahl
repariert Uhren und Goldwaren
Prompt 2519
Preiswert
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Trauringe, nestede usw.
Hinter St. Petri 11
gegenüber der Landbank

Gottfried Stamer Genin
Kolonial- u. Fettwaren-Handlung. 2127
Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei

Die Brod'üre

„Dr. Binder“ wie er ist
Preis RM. 0.75 ist zu haben bei
Werner & Hörnig
Königstraße 47

Ab diesen Mittwoch
Kesselfrische Blut- und Grützwurst
frisches Kopffleisch

W. C. Koepcke, Klingenberg 3/4
Filiale Hansastr., Filiale Travelpmannstr.

Die einzige Möglichkeit für jeden von heute auf morgen zu großen Geldbeträgen zu kommen gibt immer wieder die

Preussisch-Südd. Staatslotterie

1 Million 2 Millionen 1 Million
500 000 500 000 500 000
300 000 500 000 300 000
200 000 100 000 200 000
100 000 100 000 100 000
100 000 100 000 100 000
100 000 75 000 75 000
75 000 75 000 75 000

2 MILLIONEN RM
auf eine Losnummer

114 Millionen Reichsmark
kommen zur bevorstehenden neuen Lotterie in das Ziehungsrad. Wieder werden viele Tausende durch ihre Beteiligung zu großem Glück und sorgenfreiem Leben kommen.

STAATLICHE LOTTERIE EINNAHME **Jansen** JOHANNIS STRASSE 11 TEL: 29529

Anodenbatterien billig!

100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7.28
120 V. Daimon-Dreiblitz 9.60
Mein Anodenstromsparer DRPa. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie
Radiohaus Adolf L. Lehmsiek
Niederlage von Radio-Lenschow
Königstraße 65/67 2525 Telefon 22 950

Lose

der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie
Ziehung der ersten Klasse am 21. und 22. Oktober
1. Los 5.- RM.
zu haben bei
Scharff
Staatliche Lotterie-Einnahme
Mühlenstraße 35

Stadttheater Lübeck

1. Volkstümliches Konzert
des Städtischen Orchesters
am Mittwoch, dem 23. Sept. 1931
abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus
Opern- u. Operetten-Abend

Leitung: Kapellm. Ludw. Leschetitzky
Solist: Opernsänger Karl Köster vom Stadttheater
Karten (Programme) zu 50 Pfg. im Vorverkauf in den Zigarrengeschäften von Buse, Guhl, Barnekow und Holst, sowie im Gewerkschaftshaus, an der Theaterkasse und in den bekannten Konsumver-einverkaufsstellen. 2526

Kronsbeeren

10 Stk. 320 Pfg.
1 lb Reismehl . . 16.4
1 kg Bohnen . 17.4
1 kg Erbsen . 22.4

Gauertohl

2 Stk. 25 Pfg.
1 kg Kofosett i. E. 39.4
1 kg Margarine. 45.4
1 kg Kunsthonig. 40.4

Eduard Speck, Hertzstraße 80-84
2519 Telefon 22503

Volkshöhne zu Lübeck

Neu! Filmabteilung RM. 0.85
Alle 14 Tage in den
Stadthallen - Lichtspielen

Eintritt auch für Nichtmitglieder
Anmeldungen, auch für
Volks- u. Jugendbühne

nur Braunstr. 36 v. 14 1/2-18 Uhr
Zahlstellen: Gläser, Hüxstr. 16, Graff, Holstenstraße 22 und Färberei, Fackenburg Allee 11. 2511

Stadttheater

Dienstag, 20 Uhr:
Im weißen Rössl
Operette. (Preise 0.60 bis 3.- RM.)
Ende 23.10 Uhr.

Mittwoch, 20 Uhr:
Unter Geschäftsaufsicht, Schwanf.
Mittwoch, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus
1. Volkstümlich.
Konzert. Opern- u. Operettenabend.
Solist: Karl Köster
Dirigent: Ludw. Leschetitzky.
Eintrittspreis 50 Pfg.

Donnerstag, 20 Uhr:
Der Barbier
von Sevilla

Romische Oper
Freitag, 20 Uhr:
Victoria und ihr Sufar. Operette
Zum unwillkürlichsten letzten Male!
Freitag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Candida
Komödie. (Preise 1.- bis 3.- RM.)

Bestrahlungs-Institut

Gertrud Diestel, Mühlenstraße 24
Ärztliche Leitung — Fernsprecher 24 304 2523

Höhensonne — Solluxlampe — Diathermie
Hochfrequenz — Elektrische Lichtbäder — Massage
Paraffinpackungen — Medizin. u. elektrische Bäder

VORWÄRTS
KAMPFGESELLSCHAFT FÜR LEINE HERREN- UND KNABENBEKLEIDUNG
SANDSTR. 22

zeigen für den
Herbst und Winter
die neuesten Formen
die neuesten Farben
die neuesten Preise

Beachten Sie bitte unsere Ausstellung!

SANDSTR. 22
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Lübecker Allerlei

Bahnhof Roockstraße

Strassenbahnen im „Stall“ - Täglich Kontrolle der Wagen - Linie 14 fährt nach Stettin!

Damit du es nur weißt: Es gibt nicht nur Eisenbahn-Bahnhöfe, nicht nur Untergrundbahn-Bahnhöfe, nicht nur Flug-Bahnhöfe. Noch eine andere Gattung von Bahnhöfen macht sich da auf unserem Globus breit: Strassenbahn-Bahnhöfe.

Ein hübscher abseits vom Verkehr liegen sie, irgendwo in der Vorstadt und nicht auf Publikumsverkehr eingestellt.

Lübeck besitzt zwei. Einen in der Finkenstraße, den anderen in der Roockstraße. Einen dritten hat es bis vor nicht allzu langer Zeit noch auf Markt gegeben.

So ein Strassenbahn-Bahnhof ist eine kleine Welt für sich. Und eine sehr lebendige. Fast Tag und Nacht ist hier Betrieb.

Am Ende der Roockstraße bei der Annimstraße, drei weißgestrichene Gittertore, ein paar Schienen zwängen sich hindurch, die sich im Nu zu einem ganzen Häher von Gleisen ausbreiten. Darüber hängt ein fast unentwirrbares Netz von Oberleitungsdrähten, das in den drei Hallen des Strassenbahn-Bahnhöfes Roockstraße endigt.

Diese Hallen sind der „Stall“ der Strassenbahnwagen, die da schon hundertmal benutzt hast. Von hier aus rutschen sie morgens zu ihrem „Revier“, nach hier rollen sie abends zurück, wenn ihnen der Fahrplan die „Luft“ abgedroschelt hat.

Diese Hallen sind der „Stall“ der Strassenbahnwagen, die da schon hundertmal benutzt hast. Von hier aus rutschen sie morgens zu ihrem „Revier“, nach hier rollen sie abends zurück, wenn ihnen der Fahrplan die „Luft“ abgedroschelt hat.

Der letzte Wagen kommt nachts um halb eins nach Hause, der erste fährt morgens bereits um 4.30 Uhr zum Dienst. In dieser Zeit steht die Korona nicht wahllos durcheinander in ihrem „Stall“, obgleich es so aussieht, sondern ist durch einen fürsorglichen Rangiermeister hübsch den Abfahrtszeiten nach geordnet worden. So vollzieht sich die morgendliche Ausfahrt der einzelnen Wagen, die bis 7 Uhr in Abständen von ungefähr immer zehn Minuten vorstatten geht, sich so reibungslos wie nur irgend möglich.

Jeder Strassenbahnwagen wird vor seiner Abfahrt auf „Seri und Nieren“ geprüft. D. h. man vergewissert sich vor allen Dingen, ob die Bremsen funktionieren und der Sandstreuer in Ordnung ist. Ganz abgesehen davon, daß jeder Wagen von Staub und Schmutz jeden Tag gereinigt wird.

Für das Nachsehen und das Arbeiten unter den Wagen bedient man sich einiger in die Erde gebauter Gruben, über die man die Wagen fährt. Dann lassen sich die Wagen ohne Schwierigkeit von unten beliebig beladen.

Im Bahnhof Roockstraße sind 49 Motorwagen, 37 Anhängerwagen und 11 Autoomnibusse, die noch wieder in einer besonderen Halle untergebracht sind, stationiert.

86 Führer, 94 Schaffner, 15 Kraftfahrer, 3 Wagenwäscher und Schlosser und Tischler und Sattler betreuen diesen Wagenpark.

Kommt ein Wagen in die Halle zurück, und sei es auch der letzte, so rechnet der Schaffner seine Tagesannahme mit dem Kassenschaffner an Hand seines Einnahmezettels ab. Diesen Einnahmezettel kennt du. Wie oft kann man beobachten, daß Schaffner an Endstationen Eintragungen in einen Klappdeckel machen und diesen dann oben unter der Decke des Wagens wieder verstecken. Das ist der Einnahmezettel, in den nach jeder Tour die Anfangszahlen der noch vorhandenen Fahrtscheine notiert werden. Beim Führer ist es der Kilometerzettel, auf dem, wie ja das Wort sagt, die gefahrenen Kilometer festgenagelt werden. Außerdem meldet der Führer auf diesem Zettel etwaige Wagenbesetzte. Da kann man dann lesen: „Beide Bremslöcher liegen zu fest an“ oder „Wagen kopft“ oder „Ein Lichtkreis brennt nicht“. Das gibt dann ein hübsches Arbeit für die Werkstättenleute.

Fast alle Reparaturen macht man selbst. Sogar das Putzlaminieren heißbedürftiger Omnibusreifen, die über einen Meter Durchmesser besitzen, wird in eigener Werkstatt vollzogen.

Ehe ich es vergesse: Da läuft seit einiger Zeit auch ein blauer Omnibus mit dem Firmenschild der Lübecker Strassenbahn spazieren, über den sich mancher schon, eben infolge der ungewohnten blauen Farbe, gewundert hat. Dieser blaue Anführer legt nun nicht etwa, daß mit der Zeit alle Wagen der Lübecker Strassenbahn in Blau erscheinen werden. Diesen Wagen hat man vielmehr günstig für alt gekauft und da er blau war, wird er vorläufig eben blau bleiben.

Außer den Wagenhallen existiert noch mancherlei im Strassenbahn-Bahnhof. So ein Mannschaftszimmer, in dem Tische und Bänke stehen. Dienstpläne voll unendlicher Zahlen, allgemeine Bekanntmachungen, ein Stromverteilungsplan und ein Kasten für die Mitteilungen des Arbeiterrates an der Wand hängen.

Da gibt es weiter diverse Schuppen, in denen Salz in ganzen Bergen liegt, da gibt es Räume, in denen eine maschinelle Wäschevorrichtung für Öl- und fettbedeckte Maschinenteile steht, in denen Akkus ihre Füllung finden, die eine Sandtrochanlage beherbergen, ja, sogar ein „Museum“, in dem alte, „vorwärtsstülpliche“ Maschinenteile, die jetzt durch modernere Konstruktionen ersetzt sind, der Nachwelt erhalten bleiben.

Eine Schmiede hämmert, in der Werkstatt für das Oberleitungsnetz kriecht eine Feile. Draußen unter freiem Himmel türmen sich Haufen von Steinen, Kies, grobem Sand und Schienen. Eine Tankanlage für 3000 Liter Brennstoff sorgt dafür, daß die dürftigen „Kehlen“ der Autoomnibusmotoren nicht austrocknen. Man hantiert an einem detarigen Riesenmotor gerade herum. Ein Lastwagen fährt an seine Arbeitsstelle, man lädt Sand ab.

Personal tritt seinen Dienst an, ein Strassenbahnwagen gleitet aus der Halle, um zunächst seine Endstation zu bevölkern.

Neben den Strassenbahnwagen, die Personen befördern, sieht man Zugmaschinen, sieht man Loren, sieht man Hochwagen (zum Reparieren der Oberleitung), sieht man einen Sprengwagen im „Stall“ stehen.

Dieser Sprengwagen, der übrigens in eigener Werkstatt gebaut wurde, sprengt kein Wasser aus, sondern eine Salzlösung zum Vertilgen von Unkraut, das sich auf den Schienen breit machen will.

Im Bahnhof Roockstraße sind die Linien 1, 2, 6, 10, 7, 14 und 15 beheimatet.

Du glaubst, die 14 fährt nur nach Rüdmin? Nein, die fährt viel weiter. Die fährt täglich nach Stettin! Die fährt täglich ungefähr (d. h. ein Wagen der Linie) 270 Kilometer. Ein Wagen der Linie 1 bewältigt hundert Kilometer weniger. Wo aber immerhin noch 170 Kilometer.

Trotzdem finden sie alle aber immer wieder in ihren „Heimathafen“ zurück. Finden zurück in die kleine Welt in der Roockstraße, in der, hinter drei weißgestrichenen Gittertoren, ein äußerst lebendiges aber unbekanntes Leben sich abspielt.

Lude Herold.

Bitte!

Wir müssen unsere Bitte, Kleidung, Wäsche und Stiefel an die Nähstube der Arbeiterwohlfahrt, Sophienstraße 48, abzuliefern, dringend wiederholen. Fernsprecher 224 43. Arbeiterwohlfahrt.

Die Katastrophenwirtschaft

Die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des Arbeitsamtes Lübeck

in der Zeit vom 1. bis 15. September

Weitere Verschlechterung

Die Gesamtlage hat sich im Bezirk des Arbeitsamtes Lübeck in der Zeit vom 1. bis 15. September 1931 ganz erheblich verschlechtert und zwar durch das bereits im Vorbericht angekündigte Zurückkehren der Erntehelfer und durch weitere größere Entlassungen aus dem Metall- und Baugewerbe und aus sonstigen Berufsgruppen.

Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden im Gesamtbezirk betrug am Stichtag (15. September 1931) 18 827 (15 761 männl. und 3066 weibl.) gegen 16 882 (14 014 männl. und 2868 weibl.) am 31. August 1931. Wühin 1945 Arbeitsuchende mehr als am 31. August 1931. Auf Lübeck selbst entfielen am 15. September 1931: 11 898 männl. und 2644 weibl., zusammen 14 542 Arbeitsuchende am 31. August 1931. Wühin ein Mehr von 521 Arbeitsuchenden. Im Gesamtbezirk wurden in der verfloßenen Berichtszeit 381 männl. und 67 weibl., zusammen 448 Vermittlungen getätigt.

Die Lage in den verschiedenen Berufsgruppen war folgende:

Landwirtschaft: Der überaus größte Teil der Erntehelfer ist wieder zurückgekehrt, auch sonstige landw. Kräfte sind entlassen worden. Es dürften in der nächsten Zeit nur noch vereinzelte Drechsolonnen und Hilfskräfte für die Hackfrucht-ernte in geringer Zahl angefordert werden. Von Außenbezirken wird die weitere Entlassung von Forstarbeitern gemeldet. Die Lage in den Gartenbaubetrieben ist ebenfalls schlechter geworden.

Steine und Erden: Es wurde wiederum aus dem Bezirk die Stilllegung eines Ziegeleibetriebes angezeigt.

Metallgewerbe: Die Lage hat sich, erheblich verschlechtert. Die Zahl der Entlassungen überstieg die der Einstellungen um fast die Hälfte. Die Anforderungen erfolgten durchweg nur für kurzfristige Reparaturarbeiten. In der weibl. Abteilung forderten die Blechballagenfabriken einige Arbeiterinnen an.

Zeilstoff- und Papierverarbeitung: Die Lage blieb unverändert schlecht.

Lederindustrie: Entgegen der vorherigen Meldung am 31. August 1931 hat sich die Lage hier verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden hat wieder zugenommen.

Holzgewerbe: Für kurzfristige Hilfsarbeiten wurden nur einige Einstellungen vorgenommen. Sonst blieb die Lage äußerst ungünstig.

Nahrungsmittelgewerbe: In der männl. Abteilung hat sich die Lage verschlechtert. Auch die Zahl der Aus-hilfen für Bäcker und Konditoren blieb weit hinter den sonstigen zurück. Es wurden nur 21 angefordert. In der weibl. Abteilung war trotz Zugang aus Entlassungen der Gemüse-

Aktiv-Gruppen aufs Land!

Werbe-Unterhaltungsabend in Balingen

Aktiv-Gruppe nennt sich die Zusammenfassung der jungen vorwärtsstrebenden Parteimitglieder. Aktiv-Gruppe heißt Schulung für den Kampf der Arbeiterklasse, heißt Schulung für die Arbeit in der Partei. Aktiv-Gruppe heißt aber vor allem jederzeit aktiv sein für die Partei, der Jugend gemäß doppelt aktiv sein!

In dieser Erkenntnis sammelte und sammelt die Partier A-Gruppe übriggebliebene soziale Flugblätter und sozialdemokratische Zeitungen und Broschüren und trägt sie hinaus in die umliegenden mecklenburgischen Dörfer. Aber das genügt nicht. Führung und Verbindung brauchen wir mit der Landbevölkerung. Ständige Führung und Verbindung! Und was ist besser dazu angetan, diese herzustellen als Tanz und frohinnige Unterhaltung?

So zog denn die Partier A-Gruppe als Anfang am Sonntag zunächst nach Balingen zur Veranstaltung eines solchen Abends. Drei musikundige Genossen sorgten dafür, daß die Tanzbeine geschwungen werden konnten. Die Ländler tanzten unter sich, die Städter tanzten unter sich. Es war noch kein Kontakt vorhanden. Dann einige plattdeutsche Vorträge. Die Landmuskeln gerieten in Tätigkeit. Schon habute sich der Kontakt an. Bei den nachfolgenden Tänzen mückten sich schon Städter und Ländler. Noch ein plattdeutscher Vortrag, einige Tänze und der Anjaer bürdet, gemeinsam das Lied „Brüder zur Sonne“ zu singen. Und der größte Teil der zahlreich erschienenen Landbevölkerung sang mit.

Dann erhielt Genosse Wackerstrat das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er sollte und wollte uns als Praktiker der Landagitation ein Beispiel geben, wie man zu der Landbevölkerung spricht. Gen. Wackerstrat verstand es meisterhaft, nach all der Fröhllichkeit bis in die anstehende Gahrube hinein sich 20 Minuten Gehör zu verschaffen für ernste Worte. Er betonte, wie nötig auch in dieser traurigen Zeit die fröhliche Geselligkeit sei, insbesondere für die Jugend. Aber die Fröhllichkeit, die uns innewohnt, wird gedämpft durch die wirtschaftliche Not. In sein verständlicher Weise schildert er dann die Ursachen der Not und unser Tun zu ihrer Behebung. Eindringlich schildert er den andächtig Landwähenden, daß die Gewohnheit der Menschen mächtig hindern dem Vormarsch neuen bessern Wirtschaftens im Wege steht. Man meint, es sei immer so gewesen, es werde immer so bleiben und jeder müße eben leben wie er am vorteilhaftesten mitkommt. Diese Gewohnheit müssen wir ablegen. Alle! Jeder einzelne muß erkennen, daß es einen Weg gibt, das heutige System: „Hier größter Überfluß und dort dürftigster Mangel“ zu ändern. Deshalb muß jeder sich eintreiben in die große Front

Konjunkturfabriken durch Rückkehr der Fischkonjunkturindustrie eine beachtliche Abnahme der weibl. Arbeitsuchenden zu verzeichnen.

Bekleidungs-gewerbe: Eine kleine Abnahme der Arbeitsuchenden in der männl. und weibl. Abteilung konnte festgestellt werden.

Gesundheits- und Körperpflege: Die Lage hat sich durch Zunahme an männl. und weibl. Arbeitsuchenden verschlechtert. Hier macht sich der Abbau der Saisonbetriebe bemerkbar.

Baugewerbe: Die Zahl der Arbeitsuchenden ist hier erheblich angewachsen. Auch die Außenbezirke melden eine immer geringer werdende Arbeitsmöglichkeit. Für Gleisbauten der Reichsbahn wurden in einem unserer Außenbezirke einige Arbeitskräfte angefordert.

Verdienstfälligungsgewerbe: Im Steindruck hält die etwas bessere Lage an. Im Buchdruck dagegen ist weitere Verschlechterung festgestellt worden.

Theater und Musik: Die Lage bleibt unverändert schlecht.

Gastwirtschaftsgewerbe: Die Lage hat sich wesentlich verschlechtert. Die Saisonbetriebe entlassen durchweg reiflos.

Verkehrsgewerbe: Die Lage ist auch hier ganz erheblich schlechter geworden.

Häusliche Dienste: Leider muß auch hier eine weitere Zunahme der Arbeitsuchenden gemeldet werden. Immerhin konnten 17 Hausangestellte für häusliche Haushalte und 6 Landmädchen vermittelt werden.

Lohnarbeit wechselnder Art: Durch die Rückkehr der Erntehelfer und Entlassungen aus häuslichen Betrieben hat die Zahl der Arbeitsuchenden auch hier besonders zugenommen. Die Lage auf den Holzlagerplätzen und im übrigen Hafengebiet ist äußerst ungünstig.

Jugendliche Arbeiter: Hier wurden nur einige Aus-hilfsstellen besetzt.

Erwerbsbeschränkte: Die Lage blieb unverändert. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm weiter zu.

Maschinisten und Heizer: Die Zahl der Arbeitsuchenden ist ohne Veränderung geblieben.

Kaufmännische Angestellte: Die Lage gestaltet sich immer ungünstiger. 1 männl. Angestellter und 5 weibl. Angestellte konnten in Aus-hilfsstellen vermittelt werden.

Büroangestellte: Nur eine weibl. Kraft ist vermittelt worden. Die Zahl der Arbeitsuchenden hat weiter zugenommen.

Techniker usw.: Auch hier ist nur eine weitere Zunahme zu verzeichnen.

der Darbenden und Kämpfenden. Abschließend schildert Genosse Wassertratt die ungeheure Macht unserer Idee: „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg.“

Spontan stimmten die Versammelten den Sozialistenmarisch an. — Noch ein plattdeutscher Vortrag und der Clou des Abends (Krieg; das plattdeutsche Lustspiel! Trotz der kurzen Vorbereitung gelang die Aufführung glänzend. Ungehörige Lachsalven erlangten die Spieler. Und — was bindet mehr als gemeinsames Lachen?

Die Fortführung des Abends bewies: Der Zweck ist erreicht! Der Kontakt ist da! Es gilt nun ihn zu halten. Es gilt nun ihn aufzunehmen und fortzuführen in anderen Dörfern.

Wir wollen es zwingen, weil wir müssen!
Kino-Gruppen: Hinaus aufs Land!! Stg.

Vorkläufige Verständigung über die Hafnarbeiterlöhne

Die Verhandlungen über die Löhne der Hamburger Hafnarbeiter, die am gestrigen Tage um 3 Uhr nachmittags unter dem Vorsitz des Schlichters Dr. Stenzej begannen, führten in später Nachtstunde zu folgendem Verständigungsantrag:

Um den Parteien die Möglichkeit zu geben, über die schwelenden Verhandlungsfragen zu dem Nachmittags zu verhandeln, schlägt der unparteiische Vorsitzende vor, das Lohnabkommen über den 1. Oktober hinaus ohne Kündigungsfrist in Geltung zu lassen. Auf Antrag einer Partei ist der unparteiische Vorsitzende verpflichtet, die Parteien jederzeit zu neuer Lohnverhandlungen zusammen zu rufen.

Da die Lübecker Vertragsparteien die Ausnahme der Verhandlungen von dem Ergebnis der Beratungen in Hamburg abhängig gemacht haben, wirkt sich die Verständigung auch entsprechend auf die Lohnverträge der Lübecker Hafnarbeiter aus.

Die Norddeutsche in Esthase

Die Kommunisten toben sich gegenwärtig wieder einmal aus. Sie möchten so gern einen großen Krach provozieren und die vornehmen Sozialisten zum Teufel jagen. Aber die Art, wie die Herren Moskowiter vorgehen, hat abgetrunnen und zieht trotz der großen Schlagzeilen nicht mehr. Mit ihrer raffinierten Umfälschung der Tatsachen versuchen sie nur ganz Verzweifelt- oder ausgesprochen Dumme in ihren Läden zu locken. Veranwortungsbewußt sind sie nie gewesen und mehr als einer ihrer Preßkollektoren hat sich dünn gemacht, als er vor Gericht für seine Behauptungen einmischen sollte. Wir erinnern nur an die frechen Verleumdungen des famosen Herrn Demoliti gegen die Geschäftsführer des Konsumvereins.

Diesmal ist unter Genosse Senator Haut wieder an der Reihe. Seit Wochen und Tagen lauen die Kommunisten an ihren Feindstücken, um ihn nach Strich und Faden zu verunglimpfen. Sogar zu einer Sonderausgabe ihres Revolverblattes haben sie sich aufgeschwungen und lassen sich die Ketten für die Verbreitung ihrer Verleumdungen durch Inzerate hiesiger Geschäftsleute bezahlen. In ihrer Sondernummer bringt die Norddeutsche neben ihrem dünkelsüß wiedergefauten Selbstlobprogramm mehrere Anfragen an den Genossen Haut und einen Sensationsartikel über Wakenitzhof. Wir haben bereits in der Sonnabendnummer die Antwort der Behörde darüber mitgeteilt und können nur mitteilen, daß die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt einen Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung gegen das Kommunistenblatt gestellt hat. Gegenwärtig wird dieses Preßrezept von einer vor Gott und Welt unerkennbaren Kanaikreuzer in Altona veranwortungsvoll gezeichnet. Wir werden ja sehen, wie die Dame zu ihren Behauptungen steht, können aber heute schon sagen, daß sie ebenso inselnen wird wie die Urheber der schändlichen Unterstellungen in 25b.

Spieleleuteaufmarsch in Schlutup

Im letzten Sonntag hatten sich die vereinigten Spieleleute des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, 3. Bezirk, in Schlutup versammelt. Die Zusammenkunft hatte den Zweck, für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zu demonstrieren. Mittags um 2 Uhr traten die Spieleleute, klein und groß, vor dem Vereinslokal an und marschierten zum Sportplatz. Hier begrüßte im Namen des Bezirksverbandes der Genosse Wendlandt die Spieleleute. Sodann wurde zur technischen Arbeit geschritten.



Sie stellte sich heraus, daß noch allerlei verbessert werden muß. Wieder angetreten und es ging zum Karikatur, wo rund eine Stunde ein Konzert veranstaltet wurde. Zugleich hatten sich auch ein Anzahl Juchzer eingefunden, die sich die Glanzleistungen der Spieleleute anhörten. Große Bewunderung brachte die Bevölkerung den kleinen Raubenspielleuten entgegen, die ihren älteren Spieleleuten beifanden. Alles in allem sei gesagt, es hat geklappt. Möge der erwartete Erfolg nicht ausbleiben. Für uns Spieleleute heißt die Parole: mit allen Kräften frisch mit Welt. Frei halt!

Stadttheater. Ein Juchzer der besseren Klasse und ein ausgedehnter Festzug des Publikum ist seitens der Stadttheater von Sevilla. Er erscheint als zweite Oper dieser Spielzeit am Donnerstag, dem 24. September, erstmalig mit dem neuen Regisseur Ludwig Reichardt, der als musikalischer Leiter des Festivals vertritt und so die einzelnen melodischen Elemente miteinander verbunden hat. Manfred Schott gibt den Rest des neuen Opernabend.

Kommunistische. Die diesjährige Eröffnungsveranstaltung der Kommunistischen Partei am Freitag, dem 5. September, statt der Hauptversammlung gelang die Komödie „Candide“ von Bernard Shaw. Die Regie liegt in Händen von Heinz Kaufe. Es wurden mit der Komödie „Candide“ und der Herrin Dolly, Dolly, Dolly, Dolly. Die Komödiepreise sind 1 bis 3 Mark. Candide ist eine der besten gegebenen Komödien von Shaw und eignet sich wegen des satirischen Charakters besonders gut für eine Aufführung in den Kommunistischen.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Es half nur Gewalt!

Eine Verhaftung mit Hindernissen!

Am 21. Juni d. J. kam es gegen 9 Uhr abends in der Gegend der Alten Fährze zu lärmenden Auftritten. Ein Reichswehrsoldat, der mit seiner Braut an der Untertrave entlang ging, wurde von zwei Frauen beschimpft und mit unflätigen Ausdrücken wie „Bluthund, Saubund und Nothkeusche“ bedacht. Der Soldat wollte die beiden Frauen zur Rede stellen, sah aber ganz richtig davon ab, da etwas abseits noch weitere Mummelanten standen, die zu pöbeln angingen. Er wollte sich in die Pöbeln nicht einmischen und sah sich nach polizeilicher Hilfe um, um die Damen feststellen zu lassen. Aber erst in der Beckergrube stieß er auf einen Oberwachmeister, den er bat, die Leute zu notieren. In einer Gastwirtschaft an der Untertrave gelang es dem Soldaten, die Beleidiger aufzufressern.

Dort sahen im trauten Verein die Seelente und Matrosen Bruno Braun, Hans Neu, Hugo Le, Albert, Joseph und Vater Adalbert No, letzterer Kesselflicker seines Zeichens. Einige von ihnen hatten schon am Nachmittag mehrere „Muskateller“ getrunken, und bei Grammophonmusik mit ihren Freundinnen gescherbelt. Kurz und gut, sie waren etwas angefeuert. Nachher hatten sie alle zusammen mehrere Glas Bier getrunken, besanden sich also in einer Stimmung, die vielleicht Hauptursache daran war, was sich später ereignete.

Diese 6 Freunde wollten gerade wieder abhauen, da der Wirt wegen persönlicher Differenzen ihnen kein Bier ausgeben wollte. Sie wurden draußen aber vom Polizeibeamten in Empfang genommen und sollten ihre Personalien angeben. „Warum nicht“, sagten sich die meisten und legitimierten sich. Nur der alte Adalbert No, der sich in einer gereizten Stimmung befand, machte Schwierigkeiten. „Sie sind ja so dick und fett, nehmen Sie doch ihren Summknüppel“, hauchte er ihn an. Dem Beamten lag nun durchaus nichts daran, mit den Leuten in lästliche Auseinandersetzungen zu kommen. Er versuchte im guten mit dem Alten zu reden und ihn zur Angabe seiner Personalien zu bewegen. Aber der Alte sträubte sich, obgleich nicht die geringste Ursache für die Weigerung vorlag. Da kein Zureden half und Adalbert No bei seiner Bockbeinigkeit verharrte, forderte der Beamte ihn auf, mit zur Wache zu kommen. „Nein, nein, ich komme nicht mit.“ „Ich habe nichts getan, ich bleibe.“ „Sie können machen, was Sie wollen, das ist mir ganz egal.“ Da half nur Gewalt, sagte sich der Beamte und packte ihn an. Aber in diesem Moment sprangen die Seelente auf den Beamten zu, um ihren Vater zu befreien. Da noch weitere Personen auf ihn eindrangten, blieb ihm nichts anderes übrig, als seinen Gefangenen wieder loszulassen. Die Situation wurde aber brenzlich. Umgeben von einem Trupp Menschen, die eine bedrohliche Haltung eingenommen und eben erst den Festgehaltenen befreit hatten, zog der Beamte seinen Revolver. Im Nu hatte er Luft. Die ihn umdrängten flohen nach allen Richtungen. Familie No — flüchtete sich in ihr Haus und verriegelte es.

Jetzt aber ging die Sache erst los. Ein Gastwirt, der die bedrängte Lage des Beamten bemerkt hatte, alarmierte das Lieberhallkommando und der Beamte, der hiervon nichts wusste, traf ebenfalls seine Vorbereitung und bat um Verstärkung. In wenigen Minuten war verstärkter Schutz zur Stelle. Die ganze Gegend wurde abgesperrt, damit keiner durch irgendeinen der vielen Gänge entweichen konnte. Dann begann die Aktion. „Aufmachen, Polizei!“ Nichts rührte sich. „Sofort öffnen!“ Keiner meldete sich. Da die wiederholten Aufforderungen ergebnislos verblieben, blieb nur ein gewalttätiges Eindringen übrig. Die Tür mußte gesprengt werden. 2 Beamte warfen sich dagegen und schließlich gab sie nach. Nun wurde es auch drinnen lebendig. Die Einwohner flohen oder versuchten sich zu verstecken. Der Vater No, der von einigen Beamten geteilt war, wehrte sich mit allen Kräften. Er schlug um sich und schlug einen Beamten derart auf die Hand, daß dessen Mittelhandknöchel brach. In wenigen Sekunden war der Mann übermächtig und abgeführt. Die Jagd und Besetzung ging weiter. Schwere Arbeit hatten die Polizeibeamten mit Jol. No. Zunächst verbarq er sich im Kleiderkammer. Man hoberte ihn auf. Dann flüchtete er ins Schlafzimmer und verbot sich unter ein Bett. Nur guckten seine Beine heraus, so daß man ihn bald erwischte. Dann warf er sich auf ein Bett — er behauptete, aufs Bett geworfen zu sein — und klammerte sich an die Bettpfosten. Trotzdem die Beamten mit dem Summknüppel auf ihn einschlugen, um seinen Widerstand zu brechen, verharrte er in seiner Stellung. Erst unter Aufbietung aller Kräfte gelang es, ihn vom Bett loszureißen. Natürlich herrschte ein Heidenlärm auf der Straße, denn zahlreiche Menschen hatten sich eingefunden und wurden Zeugen des Schauspiel. Aus dem Nachbarhaus rief man aus dem 2. Stockwerk: „Ihr Lumpen und Banditen, niederknallen müßte man euch!“ Auch dort drangen Beamte ein, die den Schreier zu Raufen brachten.

Auf dem Transport zur Wache ereignete sich nichts mehr. Man war abgetümt, hatte genug davon. Das bittere Nachspiel kam am Freitag vor dem Schöffengericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Raffe, wo sich die Angeklagten teilweise wegen Beleidigung, Gefangenenbefreiung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu veranworten hatten.

Die Beweisaufnahme

Die Angeklagten Joseph No- und Braun-, die zuerst den Soldaten beleidigt hatten, bestritten das auf das entschiedenste. „Wir haben den Soldaten vorher überhaupt nicht gesehen.“ „Es

Achtung, Beleidigungsarbeiter!

Die Differenzen mit der Firma Justus Meyer sind noch nicht beigelegt. Kein organisierter Arbeiter darf zu den unterwerflichen Bedingungen dort in Arbeit treten. Der Reichstaxivertrag ist strikt innezuhalten und unabdingbar, d. h. jegliche außer- und untertätliche Vereinbarung ist ungültig und durchaus anfechtbar. Zugang muß ferngehalten werden!

Reichlicher Beleidigungsarbeiter-Verband, Filiale Lübeck

In der Strafsache gegen Dreger und Genossen ist, wie uns die Justizpressestelle mitteilt, durch Beschluß des zuständigen Strafgerichts des Landgerichts vom 21. Aug. 1931 das Hauptverfahren vor dem großen Schöffengericht wegen Untreue nach § 23 Reichsversicherungsordnung eröffnet worden, und zwar gegen den Angeklagten Dreger sowie den gesamten Verband der R. Lübeck. Gegen den Angeklagten Key ist das Hauptverfahren ferner auch wegen Hinterziehung von Sozialbeiträgen eröffnet worden. Hauptverhandlungstermin ist anberaumt auf den 3. Dezember 1931.

Arbeiter-Wohlfahrt Rüdow. Zweck Errihtung einer Nähstube am Ort werden alle Mitarbeiterinnen und Genossinnen zu der am Mittwoch, dem 23. September, nachmittags 3 Uhr, im Jugendheim stattfindenden Aussprache gebeten.

Achtung, Streik! Die Steinmeger und Schleifer der Firmen Reigold und Lange und Straß liegen im Abwehrstreik. Zugang ferngehalten. Die Streikleitung.

müß ein Irrtum vorliegen.“ Aber es lag kein Irrtum vor, denn der Soldat beidete, daß nur sie als Täter in Frage kommen. Ueberhaupt werden sämtliche Angeklagte vornehmlich durch diesen Zeugen erheblich belastet. Die Entlastungszeugen waren bis auf die Braut des Le- bedeutungslos. Sie konnten keine sachdienliche Angaben machen. Die Braut des Le. will ich vor der Auseinandersetzung ins Haus gezogen haben. „Sugbu hast sowieso noch 5 Monate“ rief sie ihm zu. Das zog. Sug ging mit und tat gut daran. Die Aussage seiner Freundin bewahrte ihn vor dem Gefängnis. Vater No- hatte gleich eine ganze Schwung Zeugen geladen, die sich für ihn einsetzen sollten. Aber es waren alles Nieten. Papa Schw- sollte Kronzeuge für ihn sein. Was er wusste, war gleich null, obgleich er der Vorfall von Anfang an beobachtete. „Ich weiß von nichts.“ Da war Lärm, und da gucke ich gewöhnlich aus der Tür. Er war kein Krach, es war nur ein bisschen laut. No- war ganz vernünftig.“ Mit solcher Aussage waren für No- natürlich keine Lorbeeren zu ernten. Das Urteil brachte für ihn denn auch eine recht unangenehme Ueberraschung. Der völlig nutzlose Widerstand, den er dem Beamten geleistet hatte, brachte ihm 8 Monate und 1 Woche Gefängnis obgleich der Vertreter der Staatsanwaltschaft nur 3 Monate beantragt hatte. Für ihn fiel erschwerend ins Gewicht, daß er als „erer Mann dem jüngeren ein so schlechter Vorbild gewesen sei. Durch ihn sei die ganze Angelegenheit verschlimmert worden. Joseph No- kriegte 5, sein Bruder Albert, der noch im jugendlichen Alter ist, 2 Monate Braun- kam mit einem Monat davon, während Le- wie schon erwähnt, freigesprochen wurde. Neu- hatte es vorgezogen, lieber gar nicht erst zu erscheinen.

Die Verurteilten wollen sämtlich Berufung einlegen, weil sie sich unschuldig verurteilt halten.

Vor dem Schnellgericht

Drei politische Prozesse

I. Der übliche Nazi-Ueberfall!

Wenn die Nationalsozialisten eine Versammlung haben, kommt es nachher gewöhnlich noch zu einer Säuererei. Denn die Herren Nazis pflegen nach der Versammlung noch mehrere Stunden lang die Straßen Lübecks unsicher zu machen. Jeder, der ihnen in die Quere kommt, wird niedergeschlagen, gleichgültig, ob es sich um politische Gegner oder Indifferente handelt, wenn er nur wie ein Arbeiter aussieht. So kam es auch am 8. September gegen 12 Uhr in der Mühlentrasse und Kapitelstraße zu Schlägereien. In der Kapitelstraße überfielen sie einen parteilosen Landarbeiter aus Blankensee. Ohne auch nur die geringste Ursache zu haben, schlugen sie ihn zu Boden und bearbeiteten ihn dann mit ihren bekannten Handtücken. Zahlreiche schwere Verletzungen und Schwellungen sind die Folge. Als Hauptchläger beteiligte sich SA-Mann Benink aus der Kronsförder Allee. Als die Sipo auf das entsetzliche Schreien des Wehrlosen und das Jöhlen der Banditen und Wegelagerer herbeieilte, rief Benink: „Vorsicht, Polizei“. Die Banditen ließen von ihrem Opfer ab und flohen auseinander. Nur er wurde noch geschnappt. Er bestritt natürlich, geschlagen zu haben. Er sei nur rein zufällig hinzugekommen und wolle die Freuden stiften. Dr. Wähler, als Verteidiger, suchte in seiner üblichen Art die Aussagen der Zeugen zu entkräften und die Zeugen zu verwirren. Aber der Polizeiwachmeister, der auf solche Dinge geeicht ist, fiel nicht darauf rein. Er sah, wie Benink gerade auf den Wehrlosen einschlug und bleibt dabei. Auf zwei Monate Gefängnis lautete das Urteil. B. hat es längst verdrängt, denn es ist ja nicht das erstemal, daß er bei solchen Kaufereien die Hauptrolle spielt.

II. Niederlage des Polizeiamtes!

Das Uniformverbot ist ein Schlag ins Wasser. An dem früheren Zustand ist durch die Polizeiverordnung nichts geändert. Die Nazis laufen genau so herum wie früher. Am 13. September überfiel ein Stoßtrupp SA-Leute, darunter der Dentist Fehsenfeld und der Renegat Herbert Brümmer einige aus dem Jugendheim Königstraße kommende SA-Mer. Die Burtschen wurden durch die Polizei gestellt. Fehsenfeld und Brümmer trugen die bekannte SA-Hose, Schulterriemen und ersterer auch seine SA-Mütze mit heruntergelassenem Sturmband. Trotzdem sie also wesentliche Uniformstücke trugen, wurden sie freigesprochen. Die Sache wird aber noch ein Nachspiel haben. Denn die geschlagenen SA-Mer haben bereits Strafantrag gestellt und dann wird es ja auch herauskommen — was in dieser Verurteilung verborgen blieb — daß Fehsenfeld seine Sturmmitze tragen freuen Sie sich also nicht zu früh, meine Herrschaften!

III. Ein Kommunist verurteilt!

Ein Kommunist verteilte vor dem Heuerbüro an der Untertrave Flugblätter, die sich mit Angelegenheiten der Seelente beschäftigten. Es wurde vornehmlich gegen die „verräterische“, „reformistische“ Gewerkschaftsbürokratie gewettert. Nach der Notverordnung des Reichspräsidenten müssen die Flugblätter, bevor sie verteilt werden dürfen, polizeilich genehmigt sein. Natürlich war das nicht geschehen. Diese Unterlassung der Anmeldung, die die Leitung der R.G.D. sich hat zuschulden kommen lassen, kostete diesem Proleten, der im guten Glauben an die Verteilung zur Verteilung handelte, zwei Wochen Gefängnis. Die R.G.D. brockte ihm diese Suppe ein, er muß sie ausöffeln.

Forderungen der Mieter

In Dresden, dem Sitz des Bundes deutscher Mietervereine, traten am Sonnabend und Sonntag Vertreter sämtlicher deutscher Mieterorganisationen zusammen, um über den Entwurf zu einem Gesetz für das soziale Mietrecht zu beraten. Einstimmig wurde eine Entschließung mit folgender Forderung angenommen: Neuregelung der Mietzinssteuer zur endgültigen Erlassung der durch den Hausbesitz gemachten Entschuldungsgewinne; uneingeschränkte Aufrechterhaltung des Mieterzinseszinses; allgemeine Senkung der Mieten einschließlich gesetzlicher Maßnahmen zur Senkung der Neubaumieten.

Der rote Bourgeois

Schiffcherin war in Marseille. Als er den Bahnhof verließ, hatten ihn eine Anzahl Bettler um eine milde Gabe. Schiffcherin wies sie ab und ging weiter. Einer der Bettler war besonders bringlich und verfolgte den damaligen holländischen Volkskommunisten für auswärtige Angelegenheiten bis in sein Hotel, ohne zu wissen, mit wem er es zu tun hatte. Der Bettler war erbittert über Schiffcherins Weigerung und rief dem in die Hotelhalle Eintretenden während nach: „Eine Schande ist es, daß solche kapitalistischen Schmarozker noch in Frankreich geduldet werden! Aber wartet nur, ihr Burtschen! Bald kommt die Revolution. Dann wird gründlich aufgeräumt mit solchen Bourgeois wie Sie! Genau wie in Rußland!“

Rund um den Erdball

Schiffskatastrophen in der Finnischen Bucht

Neun Personen getötet

Wie aus Helsingfors gemeldet wird, haben sich in der Finnischen Bucht zwei rätselhafte Schiffsunfälle ereignet, durch die neun Spritschmuggler ihr Leben einbüßten, darunter auch der berühmte schwedische Großschmuggler Karl Malmberg. Am Sonnabend abend um 10 1/2 Uhr ereignete sich auf dem Motorfahrzeug Karu aus Reval eine Explosion. Das Schiff war mit 20 Tonnen Benzin für die Spritschmuggelstotte, die vor der finnischen Küste liegt, unterwegs. Das Fahrzeug sank sofort. Der Kapitän des Schiffes, Strandberg, wurde ins Meer geschleudert, während die fünf übrigen Insassen mit dem Schiff in die Tiefe gingen. Ein schwedischer Dampfer, der das Unglück beobachtet hatte, eilte zu Hilfe und konnte Strandberg noch retten, nachdem er über zwei Stunden im Wasser gelegen hatte.

Am Sonntag nachmittag fuhr Strandberg mit dem Motorfahrzeug Colon zur Unglücksstelle hinaus. Kaum eingetroffen, ereignet sich auch an Bord der Colon eine Explosion. An verschiedenen Stellen stand das Motorboot in Flammen. Strandberg und drei andere mußten über Bord springen. In wenigen Augenblicken waren sie in der Tiefe verschwunden. Der übrige Teil der Besatzung löschte das Feuer und wurde später von Fischern gerettet. In Helsingfors vermutet man, daß es sich bei diesen Unglücksfällen um einen Raubakt anderer Spritschmuggler handele. Andere behaupten, daß in der Finnischen Bucht Unterseeminen seien.

Hochstapler und Heiratschwindler

Vom Schöffengericht in Stuttgart wurde der bekannte internationale Hochstapler und Heiratschwindler Paul Romalewski zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt; die Frau des Angeklagten erhielt fünf Jahre Gefängnis. Romalewski hatte die Tochter eines Stuttgarter Architekten entführt, söhnte sich aber dann mit den Eltern des jungen Mädchens aus und erleichterte sie um 20 000 Mark. Bei der Verlobungsfeier führte Romalewski seine Frau als eine „russische Tuchfabrikantin“ ein. Sie selbst bezeichnete er als „Vertreterin einer holländischen Bankfirma“. In dieser Eigenschaft beauftragte er seinen zukünftigen Schwiegervater mit der Errichtung eines riesigen Bankgebäudes in Berlin. Während der Architekt schon damit beschäftigt war, in Berlin ein geeignetes Baugelände ausfinden zu lassen, brach das Lügengebäude durch die Vorsicht eines Stuttgarter Gipsbildners, den Romalewski gleichfalls um eine große Geldsumme erleichtern wollte, zusammen. Die Verhaftung erfolgte in Barcelona.

„Bruder und Schwester“

In einem jugoslawischen Dorf brachte eine alte Frau zur Anzeige, daß zwei Kinder von ihr seit Jahren in wilder Ehe zusammenleben. Das sonderbare an dem Fall ist, daß die Geschwister bei Beginn ihres Verhältnisses von ihren verwandtschaftlichen Beziehungen gar nichts ahnten. Die Sache kam erst ans Tageslicht, als die Mutter, die von verschiedenen Vätern 16 Kinder geboren hatte, die sie ihrem eigenen Schicksal überließ, im Alter bei ihren Kindern Unterkunft suchte. Dabei entdeckte sie, daß der Mann derjenigen Tochter, an die sie sich zuerst wandte, ihr eigener Sohn war, der nach jahrzehntelanger Abwesenheit aus Rußland zurückgekehrt war und die Schwester als Fremde kennengelernt hatte. Aus Rache, daß die beiden Kinder ihren Erpressungen kein Gehör schenkten, erstattete die Mutter Anzeige. Die Behörden beschäftigen sich mit der Angelegenheit.

Geglückte Bagno-Flucht

Zwölf Sträflinge der französischen Strafkolonie Guyana gelang auf abenteuerliche Weise die Flucht aus dem Bagno. Die Sträflinge waren 14 Tage lang in stetem Kampf gegen wilde Tiere durch die Wälder gezogen, bis sie die Küste erreichten. In zwei Booten setzten sie nach Venezuela über. Eines der Boote kenterte im Sturm; seine sechs Insassen ertranken. Die anderen sechs erreichten glücklich Venezuela, wo sie bei der Ankunft verhaftet wurden. Es sind jedoch bereits Schritte eingeleitet, um die Begnadigung und die Freilassung der Flüchtlinge zu erwirken.

„Nautilus“ altersschwach

Das Wilkinsche Polar-U-Boot „Nautilus“ hat vor seiner Ankunft in Bergen nochmals schweren Maschinenschaden erlitten. Das Boot ist jetzt nicht mehr imstande, den Atlantik zu überqueren und wird in Bergen aufgelegt werden. Die Besatzung ist entlassen worden und bereits abgereist; Wilkins weilt zurzeit noch in Bergen.



Militarismus im Fernen Osten

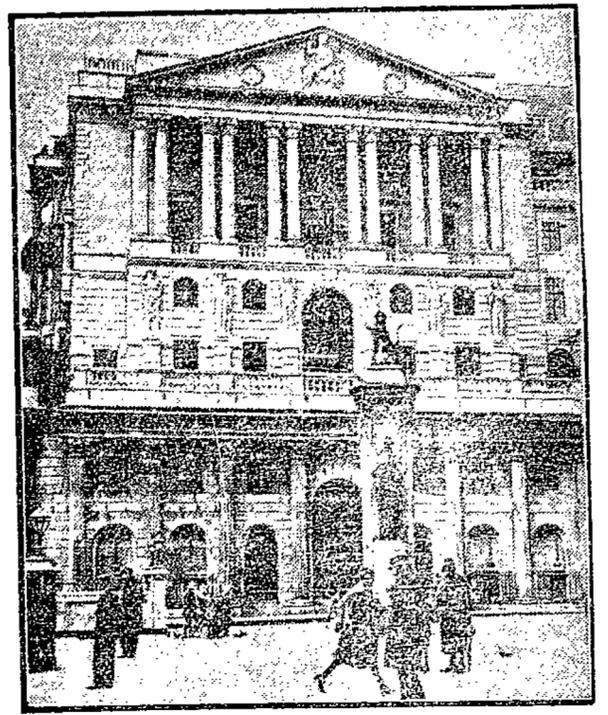
Truppen der Chinesischen Nordarmee, die mit den Japanern im Kampf steht, beim Exercieren.

Zur Finanzkrise in England



Die Londoner Börse

die wegen der Finanzkrise ihre Pforten geschlossen hat.



Das Gebäude der Bank von England

die vorerst die Auszahlung in Gold eingestellt hat.

Kurze Meldungen

Schiffbruch. Infolge dichten Nebels lief der 10 000-Tonnen-Dampfer „Lyminge“ an der Küste von Cornwall auf einen Felsen auf. Besatzung und Passagiere des Dampfers, der als verloren gilt, konnten gerettet werden.

Piccard stratosphärenmüde? Professor Piccard-Brüffel teilt mit, daß weder er noch sein Assistent Kipfer die Absicht haben, jemals wieder in die Stratosphäre aufzusteigen. Hingegen werde voraussichtlich von einem belgischen Piloten und einem belgischen Piloten von Augsburg aus nochmals ein Aufstieg in dem von ihm benutzten Ballon vorgenommen werden. Die beiden Belgier hätten die Absicht, einen neuen Höhenrekord aufzustellen.

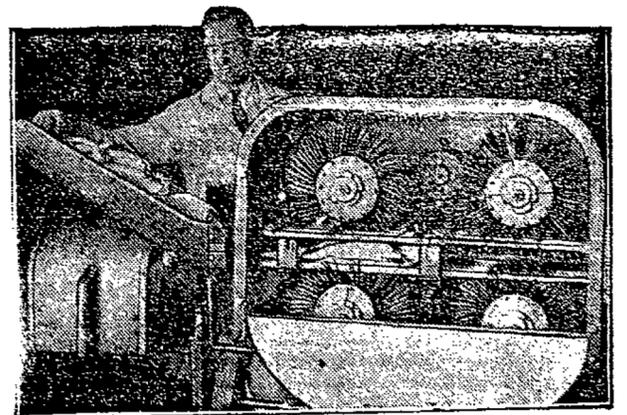
Opfer der Alpen. Bei der Besteigung der Großen Zinne in den Dolomiten stürzte der Diplomingenieur Hans Vogt aus München ab und verunglückte tödlich; das gleiche Schicksal erlitt der 22 Jahre alte Münchner Bergsteiger Spilner bei der Besteigung des Predigtstuhls im Wilden Kaiser.

Graf Helldorf festgenommen. Die Rädelsführer der Berliner Kurfürstendamm-Unruhen, Graf Helldorf und sein „Adjutant“ Ernst, die nach den Nazi-Erzessen zunächst geflüchtet waren und die von ihnen Missetaten vor Gericht im Stich gelassen hatten, sind am Montag in Berlin festgenommen worden. Das Verfahren gegen Helldorf und Ernst wird in einigen Tagen vor dem Schnellgericht stattfinden.

Erdbebenkatastrophe. Die japanische Provinz Saitama wurde von einer Erdbebenkatastrophe heimgesucht. In den Städten Kono und Muzugane stürzten zahlreiche Häuser ein. Die Zahl der Toten und Verletzten steht noch nicht fest.

Eisenbahnunglück in Rumänien. Auf der Strecke Ploesti-Slobozia ist ein Transportzug mit 50 Zisternenwagen, die 12 000 Tonnen Benzin enthielten, in voller Fahrt mit einem Leerzug zusammengestoßen. Die Maschine und die ersten Wagen entgleiseten und wurden zertrümmert. Das auslaufende Benzin ergoß sich über die Strecke und stand im nächsten Augenblick in Flammen. Acht Eisenbahner sind als verbrannte Leichen geborgen worden.

60-Minuten-Schallplatte. In New York wurde ein doppel-seitig bespielte Schallplatte vorgeführt, die auf jeder Seite 30 Minuten läuft. Auf diese Weise war die vollständige Wiedergabe von Beethovens 5. Symphonie mit nur einmaliger kurzer Unterbrechung möglich. Das Verfahren beruht darauf, daß die neue Platte fast die doppelte Spurenzahl einer normalen Platte aufweist; außerdem ist die Umdrehungsgeschwindigkeit des Tellers um etwa die Hälfte reduziert.



Eine Fischabschupp-Maschine

die innerhalb der kürzesten Zeit Fische jeder Größe von ihren Schuppen befreit. Besonders für große Betriebe, wie Hotels und Fischkonservenfabriken, dürfte diese Maschine hervorragend geeignet sein.

Wo bleibt der 2. Mann?

Ein Nachmittag auf Korfu

Nach einer stürmischen, gewitterreichen Nachtfahrt kommen wir Vormittags in Korfu an.

Ich habe mich auf der Fahrt von Brindisi her mit einem Griechen aus Paris angefreundet.

Hier wendet sich der Gast mit Grausen und fährt in die Stadt zurück.

Gautag des Zentralverbandes der Angestellten

Große Sonderopfer für die Erwerbslosen

Vom 19.-20. September fand in Oldenburg i. O. der 4. ordentliche Gautag des Gaues Nordwestmark des Zentralverbandes der Angestellten.

Am Sonntag Vormittag fand dann im gedrängt gefüllten großen 'Historia'-Saal unter harter Anteilnahme auswärtiger Angestellter der 1. Nordwestdeutsche Angestelltenratung statt.

Nach dem Begrüßungsreden referierte das Mitglied des Verbandesvertrandes Fritz Schöber in fast zweistündiger Ausführlichkeit über das Thema: 'Wirtschaftskrise und Gemeinwohl'.

Der Gauleiter Schloß trat dann in einem kurzen Schlusswort das Fazit der Arbeit erfolgreich verlaufener Tagung.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

- 2. und 3. Bezirk: Donnerstag, den 21. September, 8 Uhr, im Rathaus...

Sozialdemokratische Frauen

- 2. Bezirk (Südlich): Mittwoch, den 21. September, 8 Uhr, bei der Gauleiterin...

Herrlichkeit und Herrschaft sprechen. Das war einmal, heute aber flutet das moderne Leben der internationalen Reisegesellschaften...

Es ist gerade Markt. Hunderte von Lämmchen stehen da und warten auf Käufer.

Aber dann wird es Abend und wieder Zeit, auf das Schiff zu gehen. Als ich die Straße herabkomme, höre ich das Schiff rufen.

Rundfunk

Hamburger Rundfunk Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichschaltender Kiel (246).

- Freitag, 25. September. 7.50: Wetter. — anahl.: Landfunkfunk: Etwas über die Vermerlung von Fallböden...

Sonntag, 26. September

- 12.30: Hannover: Mittagskonzert des Norag-Orchesters. 16.30: Leichtes Konzert des Norag-Orchesters.

Deutsche Welle (1635)

- Freitag, 25. September. 9.00: Schulfunk: Am Hirschwiner des Berliner Zoo.

- Sonntag, 26. September. 14.50: Kinderballstunde. 15.45: Frauenstunde: Sophie Lazarfeld: Schwierigkeiten der Lebensgestaltung.

Gruppe Hürtortor-Mühlentor. Mittwoch, den 23. September, 20 Uhr, 'Ablershorst'.

Sozialistische Arbeiterjugend Büro: Haus der Jugend, Nebengebäude, Zimmer 5

- Junggruppe Reichenhof: Mittwoch, den 23. September, 8 Uhr: Wichtige Zusammenkunft.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde Büro: Haus der Jugend (Eingang Negekerstraße) Zimmer 11

- Wichtig! Spielkarte! Am Donnerstag, den 21. September, 18 Uhr: Kassen für den Kameraden...

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bureau: Johannisstraße 44. Telefon: 23387

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendausbau Die Ausgabe der Heftkarten für die Vorbereitung...

Gewerkschaftliche Mitteilungen Jung-Zimmerer! Am kommenden Dienstag...

Schiffsnachrichten Lübeck-Kieler Mittagsdienst

Schiffsnachrichten

Schiffsnachrichten

Schiffsnachrichten

Schiffsnachrichten

Table with shipping schedules for various destinations like København, Königsberg, and Rostock.

Table with shipping schedules for destinations like Lübeck, Wismar, and Rostock.

Table with shipping schedules for destinations like Hamburg, Rostock, and Wismar.

Table with shipping schedules for destinations like Wismar, Rostock, and Lübeck.

Geschäftliches Unserer heutigen Nummer liegt eine Empfehlung der Preussisch-Süddeutschen Staats-Vertriebs...

Marktberichte Hamburger Getreidebörsen vom 21. September. (Bericht des Vereins der Getreidehändler...

Redaktion des Lübeck-Volksboten: Leitung: Dr. J. Leber, M. d. R. Politik und Wirtschaft: i. V. Dr. Leber...

Druck und Verlag: Wulkenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Konsumgenossenschaften im Sturm

Glänzend durchgehalten!

In der letzten Zeit sind die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Konsumvereine von berufener und unberufener Seite lebhaft erörtert worden. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine veröffentlicht jetzt die fällige Uebersicht über den Verlauf des zweiten Vierteljahres 1931, aus der hervorgeht, daß die Behauptung von einem besonders starken Rückschlag in der Ausgestaltung der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes Gerade ist und die Konsumgenossenschaften trotz der auch sie bedrängenden Wirtschaftskrise und Verbrauchernot ihre Ueberlegenheit gegenüber der privatwirtschaftlichen Güterverteilung bewahrt haben. Selbstverständlich, so wird vom Zentralverband bemerkt, habe die systematische Schmälerung des Einkommens großer Bevölkerungsschichten Spuren hinterlassen. Man zerstücke rücksichtslos die Kaufkraft der breiten Massen. Unter dieser sinnlosen Vergeudung der deutschen Wirtschaftskraft und des deutschen Volksvermögens hätte die Konsumgenossenschaftliche Bewegung nicht weniger als andere Wirtschaftskräfte zu leiden. Die von den Konsumgenossenschaften in den ersten beiden Jahren der Krise bewiesene Widerstandsfähigkeit müßte trotz der den Verbrauchergenossenschaften innewohnenden Fähigkeit mit der zunehmenden Krisendauer erlahmen.

Das sollte denen zu denken geben, die für die schlechte Wirtschaftspolitik in Deutschland verantwortlich sind. In folgendem geben wir eine Uebersicht über die Entwicklung der Konsumgenossenschaften im zweiten Vierteljahr 1931, der wir die entsprechenden Zahlen für das erste Vierteljahr 1931 und das zweite Vierteljahr 1930 gegenüberstellen:

	2. Vierteljahr 1931	1. Vierteljahr 1931	2. Vierteljahr 1930
Mitgliederzahl	2 930 193	2 989 135	2 905 580
Umsatz in Millionen Mark	262	257	291
Durchschnittlicher Umsatz pro Mitglied	89,28	85,94	100,20
Spareinlagen in Mill. Mark	405,43	409,55	400,99
Zuwachs (+) bzw. Rückgang (-) in Mill. Mark	+ 4,11	+ 5,51	+ 12,97
Umsatz der Großverkaufsgesellschaft (GCG) in Mill. Mark	101,80	104,87	113,42
Umsatz der GCG-Herstellungsbetriebe in Mill. Mark	33,84	32,81	31,96

Die Senkung der Mitgliederzahl erklärt sich dadurch, daß die meisten Konsumgenossenschaften ihre sogenannten Papier-soldaten alljährlich am Schluß des zweiten Vierteljahres ausscheiden. Trotz dieser Säuberung der Mitgliederlisten ergibt sich eine Steigerung der Mitgliederzahl von rund 2 783 000 Ende des zweiten Vierteljahres 1928 auf 2 930 000 am Schluß des zweiten Vierteljahres 1931. Die Zahlen beweisen ohne Zweifel, daß die Not der Zeit die vermögenslosen Verbraucher noch mehr zusammenschweißt.

Für die Ausgestaltung, die sich natürlich in den einzelnen Vierteljahren nach der allgemeinen Geschäftslage richtet, ergibt sich, daß die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes im ersten Halbjahr 1931 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres einen Rückgang des Umsatzes um 59 Millionen Mark erlitten haben. Das sind 10,2 Prozent. Nach einer kürzlich veröffentlichten Uebersicht hat der Einzelhandelsumsatz im gleichen Zeitraum 12,4 Prozent verloren. Der Konsumgenossenschaftliche Umsatz verlor sich in den Grenzen der gegenüber dem Vorjahr eingetretenen Preisenkung. Ein mengenmäßiger Umsatzrückgang ist nicht eingetreten. Auch bei Betrachtung des Durchschnittsumsatzes je Mitglied wird man zu dem Schluß kommen müssen, daß der Umsatz der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes geringere Einbußen erlitten hat als der Umsatz des Einzelhandels. Das Verhältnis des GCG-Umsatzes zum Konsumgenossenschaftlichen Umsatz wird für das zweite Vierteljahr 1931 mit 38,91 Prozent angegeben gegenüber 40,83 Prozent im ersten Vierteljahr 1931 und 38,96 im zweiten Vierteljahr 1930. Der Anteil des Umsatzes der GCG-Herstellungsbetriebe am gesamten Konsumgenossenschaftlichen Umsatz steigerte sich jedoch von 10,98 Prozent im zweiten Vierteljahr 1930 auf 12,77 Prozent im ersten Vierteljahr 1931 und 12,94 im zweiten Vierteljahr 1931. Während das Verhältnis des GCG-Umsatzes zum Konsumgenossenschaftlichen Umsatz in den letzten Jahren auch in den zweiten Vierteljahren, wo der Umsatz immer am niedrigsten

ist, wuchs, ist diese Aufwärtsentwicklung im zweiten Vierteljahr 1931 unterbrochen worden. Der Rückgang ist zwar sehr gering, aber es ist immerhin ein Stillstand, der stets der Hemmschuh des Fortschritts ist. Weil die wirtschaftlich starke Großverkaufsgesellschaft auf die Bewegung der zusammengeschlossenen Verbraucher immer eine befruchtende Kraft ausstrahlt, muß die GCG gestärkt werden. Das Hand-in-Hand-Arbeiten in der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung ist notwendiger als je. Der Einlagenbestand bei den Sparkassen hat sich angesichts der fürchterlichen Finanzkrise, die ja zum Teil schon erfaßt wird, überraschend gut gehalten. Das zeigt, wer das Vertrauen der breiten Sparermassen besitzt.

Die Lieferantenschulden haben sich von 54,48 Millionen Mark im ersten Vierteljahr 1931 auf 44,65 Millionen Mark verringert. Das erklärt sich dadurch, daß in den umfangreichen Monaten des zweiten Vierteljahres die Lagerhaltung zurückgeht. Immerhin liegen die Lieferantenschulden um 1 Million Mark höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Bei den Anteilguthaben der Mitglieder ist eine Steigerung um rund 300 000 Mark eingetreten und zwar vermehrten sich die Geschäftsguthaben einschließlich Aufwertung von 67 Millionen Mark im ersten Vierteljahr 1931 auf 67,29 Millionen Mark im zweiten Vierteljahr 1931. Die Rücklagen aller Art verminderten sich dagegen von 65,40 Millionen Mark auf 64,73 Millionen Mark. Der Rückgang beträgt hier also 700 000 Mark. Die nicht befriedigende Entwicklung ist das Spiegelbild der Einkommensschwächung der Konsumgenossenschaftsmitglieder und beinträchtigt die Wirtschaftlichkeit der Konsumgenossenschaftlichen Betriebe.

Briefe an die Redaktion

Adam-Riese-Rechnung des Arbeitsamtes

Unter dieser Ueberschrift erschien in Nummer 217 des Lübecker Volksboten ein Artikel eines Erwerbslosen, der die Auszahlungsmethode des Arbeitsamtes kritisiert; und dies mit Recht. Die „Nachschrift der Redaktion“ aber sagt, daß alle Pfennigbeträge auf einen durch 5 teilbaren Satz abgerundet werden, also 1 und 2 Pfennig nach unten auf 0, 3 und 4 Pfennig nach oben auf 5, 6 und 7 Pfennig nach unten auf 5, 8 und 9 Pfennig nach oben auf 10. Nun entsteht die Frage: Wer hat nun recht? Letzten Endes kann es ja nicht angehen, daß dem einen die Unterstützung abgerundet wird nach unten; aber dem anderen nicht nach oben. Da staunste! Redaktion? Nun möge der Beweis

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Wolfig, Ueberstürmte

Mäßige um Nord drehende Winde, wolfig, nur noch vereinzelt Schauer, tagsüber kühl, nachts bei Aufklaren stellenweise Frost.

Nach allgemein ist es heute im Reich zu Niederschlägen gekommen. Sie wurden verursacht durch die mit lebhaften Strom nach Süden vorrückende polare Kaltluft. Ihr ist es auch zuzuschreiben, daß die Temperaturen wieder recht niedrig liegen.

Da der Druck über Skandinavien, der Nord- und Ostsee sowie über Mitteleuropa langsam steigt, während gleichzeitig der britische Hochdruck etwas geschwächt wird, ist anzunehmen, daß die Verhältnisse eine Beruhigung erziehen und die Schauerigkeit nachläßt.

folgen: Mein Unterstützungsjahr (Mtu) in Lohnklasse 8/7 mit drei Angehörigen ab 16. Mai 1931 beträgt 21,38 RM. Ab 10. Juli 1931 durch Notverordnung in Klasse 7 geführt = 19,43 RM. Ab 1. September ist meine Unterstützung ebenfalls in Klasse 7, um den Zuschlag der Ehefrau geführt und beträgt jetzt 17,18 RM. Also hätte in allen Fällen, nach Ansicht der Redaktion, eine Abrundung nach oben stattfinden müssen; dies ist aber nicht geschehen. Die genannten Summen sind mir nach „Deller und Pfennig“ auch ausbezahlt worden. Allen Anschein wird hier mit zweierlei Maß gemessen? Schon der Grundfähigkeit wegen müßte man diese „Adam-Riese-Rechnung“ einmal unterfragen! U. R. Ein Erwerbsloser, dem ebenfalls der Pfennig fehlt.

Wertpapierbörse in Hamburg geschlossen

NN. Hamburg, 21. September

Der Vorstand der Hamburger Wertpapierbörse teilt mit: Mit Rücksicht auf die Schließung der Londoner Börse und anderer europäischer Börsen findet eine Notiz von Wertpapieren in der Hamburger Börse bis auf weiteres nicht statt. Jeder Handel in Wertpapieren ist in den Börsenträumen untersagt.

LÜBECKER STADTTHEATER

Eröffnung der Opernspielzeit

Simone Bocanegra

Erstaufführung im Stadttheater

Wer in „Simone Bocanegra“ nichts weiter sieht, als eine Verballhornung des Schillerschen „Fiesco“, die dem Werk zum Verhängnis werden mußte, tut ihm unrecht und seinem Schöpfer dazu. Das Libretto ist ein Opernbuch, wie deren um die Entstehungszeit (1857) viele geschrieben wurden und die vielfach nur der Anforderung zu genügen hatten, hinreichend Anlaß zum Musizieren zu bieten. Wenn sie — darüber hinaus — Rollen enthielten, dankbare, wirkungsvolle Rollen (die hin und wieder für bestimmte Sänger ausdrücklich geschrieben oder erweitert wurden), wenn sie fesselnde Bilder und Szenen in reicher Folge brachten und gar noch das Ganze in den Rahmen einer einigermaßen wahrseheinlichen, vielleicht gar spannenden Handlung fügten, pries man sie als vorzüglich. Höhere Werte suchte und verlangte man nicht. Den wiesprechenden Italienern war das Opernbuch etwa das, was dem Filmregisseur von heute das Drehbuch bedeutet. Der Komponist schuf zunächst einmal für die Gegenwart, d. h. für seine Zeit und ihren Geschmack. Deshalb scheinen so viele Werke heute nicht mehr lebensfähig. Trotz musikalischer Werte sind sie unverwertbar verloren. Keine Nach- und Umdichtung kann ihnen helfen (von unzähligen Opern deutscher Romantiker gilt übrigens das gleiche).

„Simone Bocanegra“ ist von Verdi zweimal bearbeitet. Auf die Schwächen des von Piave stammenden Buches ist schon in der kurzen Vorbesprechung hingewiesen worden. Es stützt sich, wie „Der Troubadour“ auf einen Vorwurf des spanischen Dramatikers Guitierrez. Wer sich die „Handlung“ des „Troubadour“ vergegenwärtigt, wird das als Vorzug nicht bezeichnen können. Aber der „Troubadour“ konnte sich behaupten, der „Bocanegra“ vermochte nicht, sich durchzusetzen. Manche werden den Grund dafür in der volkstümlichen Melodie des erstgenannten Werkes suchen, die in der Tat so volkstümlich anmutete, daß der Leierkasten sich ihrer bemächtigte. Verdi selbst suchte ihn in der düsteren Grundstimmung des „Bocanegra“. Seine Umarbeitung galt deshalb in erster Linie einer Aufhellung. Voito, der geniale Verfasser der Bücher für „Othello“ und „Falstaff“, wurde mit der Revision des Textes betraut. Die Aufführung dieser Neufassung fand 1881 in Mailand statt; über einen lokalen Erfolg kam das Werk auch jetzt nicht hinaus.

Dem Dichter Franz Werfel ist — wie bereits angeführt — die Nachdichtung und Bearbeitung für die deutsche Opernbühne zu danken. Ihr Hauptgrund ist darin zu suchen, daß sich Werfel mit erstföhrlicher Liebe des Helben Bocanegra angenommen hat. Dieses Helben, dem auch Verdis Jureinigung in hohem Maße galt, in so hohem Maße, daß er noch als Greis versuchte, das bereits verloren gegebene Lieblingswerk durch Umarbeitung zu retten. Das herrliche Fis-Dur-Ensemble: „Liebe ist Sinn der Welten“ entstammt dieser zweiten Fassung, denn Bocanegra, ein Mann des Volkes, der zur Dogenwürde aufsteigt, gilt Verdi als Apostel der Menschenliebe, als Führer zu Einigkeit und innerem Frieden. Liebe zum Volke, dem er wie der Held angehört, Liebe zum Frieden atmet auch der Schluffgesang, in dem Verdi wahrhaft ergreifende Töne anzuschlagen mußte. Und so mußte — wie manches andere Werk Verdis — der „Bocanegra“ eigentlich eine echte, rechte Volksope sein, wenn nicht neben der Liebe der Haß eine so bedeutende Rolle spielte: der Klassenhaß.

Daß Bocanegra trotz dieses Hasses an seiner Sendung nicht verzweifelt, daß er Haß, Aufruhr und Mordversuch ver-

zeiht, daß er sogar seinen Todfeind Fiesco bezwingt durch das Uebermaß seiner Menschenliebe, wirkt wahrhaft erhebend, wenn es starker motiviert, weniger unwahrscheinlich dargestellt würde. Dolch und Gift, Intrigue und Verrat, Massentamp und Klaffen-dünkel, Irrungen und Wirrungen selbstämster Art erhöhen die Unwahrscheinlichkeit zur Unverständlichkeit.

Verdi war sich der Anlogik, der mangelnden Straffung aller Vorgänge durchaus bewußt. Dennoch liebte er gerade dieses Werk, und die Liebe zu ihm mußte in die Musik überströmen. Mit leuchtenden Farben hat er die Bilder des Szenenfestes untermal, mit einem Farbverreichtum, der mit Staunen erfüllt. Umso mehr, als die Leuchtkraft nicht aus Verschwendung, sondern aus Ökonomie in der Verwendung der Mittel erwächst. Wenige Akkorde genügen ihm oft zur Aufhellung der Situation, zur Charakterisierung der Vorgänge, der handelnden, der Stimmung. Dramatisches, Psychologisches zeichnet er in knappen Wendungen. Wichtig greift der Chor in die Handlung ein mit packenden, prägnant gefügten Sätzen. Und welche Ensembles und Finali entspringen einem unscheinbaren Keim, wachsen empor in fast unwahrscheinlicher Steigerung!

Für das Werk werden heißt, sich ihm verschreiben, heißt nicht auf die Eigenwirkung der Vorlage vertrauen, sondern durch reifliches Einsehen aller verfügbaren Kräfte und Mittel einen Erfolg zu erringen bzw. zu erzwingen. Dieses Bestreben trat in der Aufführung unseres Stadttheaters unverkennbar hervor. Sie bewegte sich auf achtunggebietender Höhe. Klangschön, elastisch spielte das Orchester unter Leščetickin, der der Partitur ein gewissenhafter Deuter, dem Ensemble ein zuverlässiger Führer war. Dynamisch bleibt wohl manches noch abtönungsbedürftig. Es war gewiß nicht nur Zufall, daß etliche Stimmen am Schluß ermüdet klangen! Gut gesehen schienen die Bilder. Die Anlage der Szenen wirkte durchdacht, die Personalregie sorgfältig, die Gliederung der Massen dagegen mitunter recht gezwungen. Angeschicklichkeit der Hilfsmannen mag das verschuldet haben, und Herr Schott wird der Hebung dieses Mangels seine besondere Aufmerksamkeit widmen müssen, um eine unnötige Trübung zu tilgen.

Auch in gesanglicher Beziehung war die Wiedergabe achtunggebietend. Wenn trotzdem Wünsche offen blieben, so bezogen sie sich durchweg auf Technisches, wenn die Sänger sie reiflos erfüllen könnten, wären sie wahrseheinlich nicht in Lübeck. Trotzdem seien etliche davon geäußert.

Die Titelfolle sang Otto Rubin. Sein klangfürtiges Organ, seine glanzvolle Höhe lassen ihn für diese Partie besonders geeignet erscheinen. Aber eine schöne Stimme verpflichtet. Sie verpflichtet Herrn Rubin dazu, seine übermäßig gedebte Mittellage aufzuhellen, seiner Wortprägung größte Sorgfalt zuzuwenden (s. Troubadourbesprechung). Den Fiesco charakterisierte Herr Mainzberg mit eindringlichen Akzenten und mächtigen Fortsetzungen seines Basses. Die Stützung dieser Fortsetzungen erscheint vorbildlich. Sie auf alle Vokale in allen Registern und Konstanten zu übertragen, wird des geschäftigen Sängers Bestreben sein müssen. Wenn es ihm gelingt, wird er sich die Geltung sichern, zu der sein hochwertiges Material berechtigt. Das gilt in ähnlichem Sinne von Herrn Ernst. Auch ihm gelingt es einstweilen noch nicht, seine beträchtlichen stimmlichen Vorzüge immer und überall in angemessenes Licht zu rücken. Ungleichheit der Vokalisation, hier und da auch unzureichende Technik bilden die Ursache. Wenn sein Albani trotzdem eine Leistung bedeutete, so spricht das umso mehr für die Begabung des Künstlers. Herr Ardelli war den Anforderungen der Verdischen Cantilene am vollkommensten gewachsen. Kraft und Glanz seines Tenors treten bestechend in die Erscheinung. Für die Amelia warb Fräulein Salzman mit hellem, warmem Sopran, dessen Innigkeitsklang entzückte. Eine reiche Ausdruckskraft, Innigkeit und Gewandtheit verhärteten den Eindruck.

H. D.

Wochenleben

Limmdorf. Partei und Reichsbanner halten am Freitag, dem 25. September, eine gemeinsame Versammlung bei Brüggmann in Kl.-Limmdorf ab. Zu dieser Versammlung wird Genosse Waterstrat-Moising erscheinen und über politische Tagesfragen sprechen. Wir bitten alle Kameraden und Parteigenossen, recht zahlreich zu erscheinen. Die Versammlung beginnt 20,30 Uhr.

Jungviehschau in Ahrensböf

Angkäftsfall — Parteiversammlung

H. Ahrensböf, 21. September

Die Jungviehschau, verbunden mit einer Geflügelausstellung, war von nah und fern zahlreich besichtigt. Das ausgestellte schwarzbunte Jungvieh war erstklassig; es ist den Dreistückern die Arbeit sicher nicht leicht geworden. — Am Sonnabend sollte der Schweizer Tauts aus Holstendorf mit einem Bullen zur Jungviehschau. Als man dem Stier die Blechhülle von den Augen nahm, wandte er sich gegen den Schweizer und drückte ihn gegen die Wand. Er hat erhebliche Verletzungen davongetragen und mußte sofort dem Eutiner Krankenhaus überwiesen werden.

S. P. D. Ahrensböf. Am Sonnabend, dem 26. September, abends 8 Uhr, Versammlung bei Strehse. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

Versammlungspunkte der K. P. D. Letzte Woche hatte die K. P. D. zu einer öffentlichen Versammlung nach Stadt Lübeck eingeladen. Trotz großer Kellame waren zwölf Mann erschienen. Die S. P. D. war von den Moskowitern schriftlich eingeladen, aber zum großen Leidwesen der K. P. D. war niemand erschienen. Ob die K. P. D. nun endlich einsteht, daß für die Jünger Moskows in Ahrensböf kein Boden ist?

Ergebnisse und Untersuchung einer Umfrage

Was liest die proletarische Jugend?

Hundertachtzig Burschen und Mädels antworten

Ein zwölf Fragen (Angaben über Lektüre während und kurz nach der Schulzeit, augenblickliche Lektüre, die Qualität all dieser Bücher, Theaterbesuch) enthaltender Bogen wurde in einer westdeutschen Großstadt den Jugendlichen zehn verschiedener Berufsgruppen des freigewerkschaftlichen Jugendkartells an einem Heftabend zu sofortiger Beantwortung gegeben. Außerdem wurden, um auch nach dieser Richtung geeignete Vergleichsmaterial zu erhalten, die gleichen Fragen den Teilnehmern eines Kurses erwerbsloser Jugend und denen eines Jugendführer-Lehrganges vorgelegt. (Überall wurden Alters-, Geschlechts- und Berufsangaben, jedoch keine Namensnennung, verlangt.) Das Durchschnittsalter der durch die Umfrage erfassten beträgt 18 bis 19 Jahre, wobei wir die Jüngsten bei den Angestellten (Durchschnittsalter etwa 16 Jahre) und die Ältesten in dem Kursus zur Vertretung erwerbsloser Jugend und dem Jugendführer-Lehrgang (Durchschnittsalter: 21 Jahre) finden.

Diese Umfrage und ihre Beantwortung gerade innerhalb gewerkschaftlicher Jugendgruppen scheint mir aus zwei Gründen besonders wichtig und aufschlussreich: Keine andere Organisation vermag einen etwaigen Einfluß des Berufes auf die geistigen Bedürfnisse des wertvollen Menschen so eindeutig klar zu machen wie die Gewerkschaften. Außerdem: Zwischen dem Teil der Jungproleten, die ihr arbeitsberufliches Interesse nur in Schandfilmen, Vorkämpfern, Schachzählern, Tanzsälen und Récitons zu befriedigen suchen, und einem anderen Teil, der systematisch und sorgfältig liest, beinahe in jeder dieser Fragen der jungen Arbeiterklasse sieht nach meinen Beobachtungen das Gros der von den freien Gewerkschaften erfassten Jugend. Wir werden bei näherem Eingehen auf die Beantwortung der Umfrage feststellen können, wie uns eine Perspektive zu den geistigen Bedürfnissen beider Teile des Jungproletariats wird.

Ueberraschend vor allem, daß der Beruf die jeweilige Lektüre des Jugendlichen fast niemals nur irgendwie stark zu beeinflussen in der Lage ist.

Man kann keinen Unterschied in der Lektüre z. B. der Buchdruckerjungen und der der Bekleidungsarbeiter oder Metallarbeiterjungen sehen. Allerdings besteht ein ausgeprägter Unterschied zwischen den Büchern der jungen Angestellten und der der Handarbeiter, der letzten Endes wohl auf eine — mehr indirekte — Beeinflussung des Berufs und besonders des Arbeitsmilieus zurückzuführen ist. Der kaufmännische Lehrling liest — dies entnehmen wir dem Fragebogen als erstes — weit mehr als der gleichaltrige Handarbeiter: er liest nicht, wählt nicht weiter aus, man zwingt ihn sehr oft ordentlich Willen in der Lektüre des Jungangestellten. Sein Lesehunger ist sehr groß und durch minderwertigere geistige Nahrung zu befriedigen. Seine Beteiligung vor allem an Regier und von größerem Interesse getragen als die vieler Handarbeiter aus anderen Berufen. Bei den meisten fühlt man eine nur zu begreifliche Unzufriedenheit, sieht man hilflos und hilflos umherstapeln auf geistigem Boden. Keiner versucht diese Tatsache so sehr zu verschleiern wie der Angestellte, der die besondere Qualität seiner Lektüre herauszustellen versucht. Mehr als einmal spärr man aus seinen Antworten Klarheit und Mäßigkeit heraus.

Wie sieht es mit den Jugendlichen, die aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet, die arbeitslos geworden? Der Philister meint, der arbeitslose Jugendliche könne sich nunmehr eher dem Beruf geistiger Arbeit hingeben, da „er jetzt Zeit genug habe“. Aber längere Arbeitslosigkeit, wie sie heute ganz und gar üblich ist, vermag nicht nur materiell zu vernichten, sie bringt auch schwere seelische und geistige Zerrüttung in ihrem Gefolge mit sich.

Die ausgefüllten Fragebogen der erwerbslosen Jugend (zum Teil über dem geistigen Durchschnitt stehend) sahen durchweg ganz anders aus als die der noch im Beruf Stehenden aus: Während bei diesen die ersten Spalten spärlicher beschrieben sind, wird auf die letzten Fragen — nach der augenblicklichen Lektüre — viel ausführlicher geantwortet. Bei den arbeitslosen Jungarbeitern ist es umgekehrt. Sie, die früher, als sie beschäftigt waren, viel — und oft gut — gelesen haben, sind heute nicht in der Lage, mit irgend einem ernsten Werk sich intensiv zu befassen. Ein recht intelligenter 17jähriger erwerbsloser Schlosser bekannte: „... Nach den ersten Seiten — von Einsteins Physik — konnte ich nicht mehr weiter. Ich konnte mich einfach nicht auf das Buch konzentrieren, speziell ich mich auch anstrengte...“ So ist die traurige Feststellung zu machen, daß Jungens, die einst Zola, Sinclair, Gorki, ja Karl-Mary-Leser waren, heute entweder gar nicht lesen oder auf ein Niveau Dumas oder Walter Scott zurückgefallen sind.

Während während der Schulzeit gelesene Bücher noch im Gedächtnis geblieben sind, ist die Lektüre kurz nach der Schulzeit sehr oft vergessen, oder es sind Bücher angegeben, die in Wirklichkeit erst lange Zeit nach Beendigung der Schule gelesen wurden.

Im Januar nahmen wir eine aus den Gesamtgruppen und — bezeichnenderweise — ein größerer Teil der Jugendführer eine klare, positive Stellung ein. Dieser gefallen Wirklichkeit und Gegenwart gebührende Aufmerksamkeit am meisten, weil sie ihnen das meiste zu sagen vermag. Während von ihnen „Kleine Hund“, „Hansmann“ und „Hilfsarbeiter“, „Die Arbeiter“, „Affäre Dumas“, „Die andere Seite“, „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“ angegeben werden, finden man bei anderen leichte Opern und Comedien („Dreier“, „Karmen“, „Aida“, weniger „Kannibalen“, „Die Hühnerfinger von Nürnberg“, verhältnismäßig viel: „Der Jenseits“, „Wiener Blut“, „Das Land des Lebens“). Eine wichtige: Sozialist. Oper — Operette gewahrt man jedoch auf einem Fragebogen. Doch wie viele beantworteten die Fragenfragen gar nicht! (Ein 17jähriger Bergarbeiter: „Was mich nicht im Theater, habe ich Geld gehabt...“; ein 17jähriger Schlosser: „Ich war noch nicht geboren...“; ein 17jähriger Arbeiter: „Ich war noch nicht geboren...“). So und ähnlich ähnlichen nannte, darunter nicht weniger, die angelegentlichste Bücher lesen. Aber der Unterschied ist der, daß man Bücher in Volkstheater, Gewerkschaften, Gewerkschaften oder bei Bekannten in bewußte bekommen kann, dagegen für einen Sparbuch ein paar Groschen kosten muß... Der Kindererwerb wird wie von selbst aus den Händen geistigen Genüßes ausgeschaltet. Doch

hat die „Volksbühne“ auf diesem Gebiet schon manches bewerkstelligt; aber auch sechzig oder siebzig Pfennig sind nicht so leicht zu entbehren. „Davon kann die Mutter ein Brot kaufen...“

Während der Schulzeit wurde Karl May am weitesten meisten, auch von Mädels, gelesen. „Er gibt so phantastische Schilderungen“, schreiben einige, während andere meinen, „seine Beschreibungen seien sehr lehrreich“. Außerdem sind zu dieser Zeit die Lederstrumpf-Erzählungen von Burschen und die Jungmädchengeschichten von Mädels sehr begehrt. Kurz nach der Schulzeit greifen viele mit Vorliebe zu Gren, Fleuron, Kipling, Verne, Dumas, Sedin, Reife. Naturbeschreibungen und Jack London, dessen verschiedene Bücher (besonders „König Allshol“, „Abenteuer des Schienenstranges“, „Die eiserne Ferk“, „Südschiffahrt“) von etwa 65 Prozent aller Teilnehmer angegeben und von 40 Prozent ausdrücklich „gut“ genannt sind.

Auffallenderweise sind die üblichen Groschenhefte, „Roman der Liebe“ und ähnlicher Schund in der spätern Lektüre so gut wie verschwunden. Auch der Courts-Mahler begegnet man höchst selten: bei einigen Mädels und vier Burschen (von denen ein 18jähriger Schlosser schreibt: „Alle 42 Bände gelesen!“). Da und dort trifft man den alten Bekannten Tarzan.

Man kann beobachten, wie nun vielfach das Interesse für politische Broschüren der Arbeiterjugendbewegung sowie für die Presse der Gewerkschaftsjugend und die Tageszeitung wächst.

Innerhalb der augenblicklichen Lektüre steht man immer wieder auf Namen wie: London, Sinclair, Gorki, Gladstov, Zola — mit „Germinal“ und „Nana“ —, Balzac, Tolstois, „Krieg und Frieden“, Andersen Herzs „Eine Menschentind“ und „Pelle der Eroberer“, Hedamns „Zab und Mädel“, Klara Wiebig, Remarque, Dorgelès, Karl Marx, „Kommunistisches Manifest“.

Meine Betrachtungen will ich mit einigen Sätzen beenden,

Getarnte Reaktion

Der „freiwillige“ Arbeitsdienst!

Eine kleine Notverordnung vom 5. Juli verfügte die Niederlage der christlich-nationalen Jugend- und Wehrverbände um Treviranus herum.

Heute ist Minister Treviranus arbeitslos, d. h. nebenbei ist er Beschüger der ostdeutschen Junker und macht auch noch in nationaler Jugendbewegung.

Dieser Minister ist der Vater all der Maßnahmen um den Arbeitsdienst herum.

Leider viel zu wenig beachtet von allen Betroffenen, erschien am 3. August die Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Sie ist, wie oben angedeutet, auf Grund der Notverordnung vom 5. Juli erlassen, in der durch den Paragraphen 139a des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung angeordnet wird, den freiwilligen Arbeitsdienst zu fördern und dafür Mittel der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge insoweit einzusetzen, als mit Rücksicht auf die Beteiligung unterstützter Arbeitsloser angemessen erscheint. Die Träger der Arbeiten sollen Körperschaften des

Wilhelm Raabe:

Auf alle Höhen,
Da wollte ich steigen,
Zu allen Tiefen
Mich niederneigen.
Das Nah und Ferne
Wollt' ich erkunden,
Geheimste Wunder
Wollt' ich ergründen,
Gewaltig Sehnen,
Unendlich Schweben,
Im ew'gen Streben
Ein Niergreifen —
Das war mein Leben.

Nun ist's geschehen; —
Aus allen Räumen
Hab' ich gewonnen
Ein holdes Träumen.
Nun sind umschlossen
Zu engsten Ringe
Im stillsten Herzen
Weltweite Dinge.
Lichtblauer Schleier
Sank nieder leise;
Im Liebeseweben,
Goldhauberkreise —
Ist nun mein Leben.
(Aus dem Hungerpastor.)

die ich wörtlich verschiedenen Fragebogen entnehme und die mir — jeder in seiner Art — charakteristisch und vielsagend scheinen: Ein 19jähriger Steinmetz: „Heute denk' ich, das, was ich früher, während und kurz nach der Schulzeit alles gelesen habe, Schund und Schmutz war.“

Ein 23jähriger Bergmann auf die Frage, welche Bücher ihm am wenigsten gefallen: „Schlecht kann man dieses feststellen, da ich vielleicht die Verfasser nicht verstanden habe.“

Eine 16jährige Kontoristin: „Jetzt würde es (was während der Schulzeit gelesen) mir nicht mehr gefallen. Früher aber sehr; je romantischer und phantastischer, um so lieber.“

Eine 23jährige Spulerin: „Eigentlich las man eben alles, was man bekam.“

Ein 28jähriger Schlosser: „Wir sehen zuwenig Theaterstücke. Die wir sehen, gefallen uns für den Augenblick alle...“

Ein 23jähriger Textilarbeiter: „Da oben angegebene Bücher nicht aus einem Lesensbedürfnis, sondern zum Selbststudium gelesen wurden, kann von einem „besonders gefallen“ keine Rede sein...“

Ein 26jähriger Fabrikarbeiter: „Ich lese diese Bücher nicht weil sie mir besonders gefallen, sondern weil es notwendig ist einen guten Roman lese ich lieber...“

Willi Kweckelber.
(Entnommen den sozialistischen Vätern.)

Der große Gang

Von Alfred Thieme

„Der große Gang“ — so hat Gen. Alfred Thieme sein Sprechwortwerk genannt, das bei der Motogenfeier des J.d.V. Reichsjugendtages in der Ausstellungshalle gespielt wurde. Heute drucken wir nun den wichtigen Schlüsler daraus ab:

Wir gehen im Zeichen der Not in die Zeit.
Wir tragen das Mal aller Brüderlichkeit.
Wir tragen es rund um die Erde.
Wir haben Gebot vom zeugenden Licht.
Im Namen der Zukunft die zeitliche Pflicht.
Wir singen den Anfang der Erde.

Wir kommen in Kammer und Hütte und Haus.
Wir löschen den Herzen die Duldbarkeit aus.
Wir zünden die lobende Flamme.
Wir rufen aus Knechtschaft, aus Kerker und Haft
den Willen der Freiheit, den Anfang der Kraft.
Wir zünden die lobende Flamme.

Wir fordern nicht Reichtum, nicht Gold und nicht Geld.
Wir fordern die Ernte der Erde, der Welt
für alle die werken und schaffen.
Wir fordern für unser Leben den Preis,
wir fordern für Schwelgen, für Schmerzen, für Schweiß.
Wir fordern für alle, die schaffen.

Wir wollen für jeden den Tag und die Nacht.
Die Sterne, die Sonne, die himmlische Pracht,
den Handel, das Wachsen der Zeiten.
Die Erde ist unser Acker und Feld,
wir bringen den heiligen Anfrucht der Welt,
wenn, Tausend und Tausend, wir schreiben.

Wir haben den Anfang in unserem Blut.
Wir wissen, die neuen Gebote sind gut,
wir werden die Last überwinden.
Wir werden die Kraft des Kommenden sein.
Wir nehmen der Sonne beglückenden Schein
den Menschen die Befehle zu künden!

öffentlichen Rechts oder solche Vereinigungen oder Stiftungen sein, die nach ihrem Verbandszweck gemeinnützige Ziele verfolgen; ferner Vereinigungen, die Gruppen von Arbeitswilligen für Arbeiten des Arbeitsdienstes zusammenfassen. Ausgeschlossen sind Unternehmungen, die auf Erwerb gerichtet sind. Es besteht somit die Möglichkeit, daß jedermann Arbeitsgruppen zusammenstellen und Arbeiten ausführen kann. Heute bestehen schon eine Reihe Kuratorien und Arbeitsgemeinschaften.

Es kommen also in erster Linie unterstützte Arbeitslose in Frage. Es würden 100 Millionen Reichsmark benötigt werden, um das Gros der arbeitslosen Jugend, selbstverständlich auch die nicht Unterstützten, schon mit Rücksicht auf ihre besonders katastrophale Lage, wenn auch nur 20 Wochen in Arbeit zu bringen. Die Unterstützung braucht aber nicht an den Arbeitswilligen ausgezahlt werden, lauten die Bestimmungen, sondern an den Träger der Arbeit! Bört man es rauschen? Tüchtigen Geschäftsleuten ist Tür und Tor geöffnet! Aber soweit ist es noch nicht, es obliegt in letzter Instanz den Landesarbeitsämtern bzw. dessen Verwaltungsausschüssen, die von diesen tüchtigen Geschäftsleuten unterbreiteten Projekte zu prüfen. Wir hoffen, daß die Arbeitnehmervertreter ihre Pflicht erfüllen werden!

Die sozialistische Jugendbewegung verschloß sich nie den Forderungen, umfassende Maßnahmen zur Linderung der Not der erwerbslosen Jugend zielsetzend vorwärts zu treiben, wenn alle Anforderungen des Jugendschutzes grundsätzlich im weitesten Sinne in Anwendung gebracht wurden.

Der freiwillige Arbeitsdienst droht diesen unsern Grundsatz zu untergraben. Wir sind rechtzeitig gewarnt und gewappnet!

Technische Nothilfe, Jungdeutscher Orden und der Stahlhelm wollen jetzt beweisen, was sie zu leisten imstande sind.

Das Schicksal wollte es anders, und vom stolzen Bau blieb nur der „freiwillige“ Arbeitsdienst!

Zeit zwei Jahren hat die christliche nationale Jugendbewegung, haben die Artamanen und die Wehrverbände durch die Hugenbergpresse, die aus dem Munde ehemaliger Militärs nur dies eine Ziel propagiert: „Der mit der Arbeitsdienstpflicht!“ Sie alle haben gemeinsam nie Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die Arbeitsdienstpflicht den Grundpfeiler bilden sollte für die Auferstehung der preussischen Kaserne.

Nicht die Kaserne oder das Arbeitslager ist die Parole der erwerbslosen Jungproleten, sondern „Arbeit“!

Freizeiten, Wanderungen, Arbeitsgemeinschaften, Suppenkücheln und Wärmehallen mögen zeitgemäße Hilfsmaßnahmen sein. Aber sie zeigen nicht den Weg aus der Krise!

Die Kaserne die Arbeitsdienstpflicht, der „freiwillige“ Arbeitsdienst, alles das sind keine Ansätze zu neuer besserer Lebensgemeinschaft.

Wo bleibt die Verordnung der Not, hier Abhilfe zu schaffen? Wir werden es als unsere vornehmste Aufgabe betrachten, den reaktionären Sinn des „freiwilligen“ Arbeitsdienstes vor aller Öffentlichkeit zu betonen.

Das Schicksal der erwerbslosen Jugend ist untrennbar verbunden mit dem Schicksal der Millionen erwerbsloser Proletarier aller Länder. Hilfsmaßnahmen können, richtig angewandt, die erste Not lindern. Aber sie zeigen nicht den Weg des Aufstiegs aus all dem Elend.

Im großen Endkampf zwischen Verschulder und Opfer dieser Krise wird sich auch das Schicksal der erwerbslosen Jugend erfüllen.
S. Büttner.